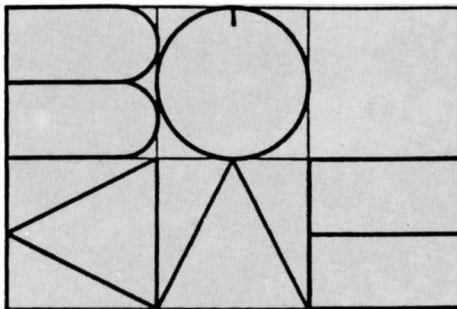


4 | 83



BILDNERISCHE ERZIEHUNG
WERKERZIEHUNG
TEXTILES GESTALTEN

FACHBLATT UND ORGAN DES
BUNDES ÖSTERREICHISCHER KUNST-
UND WERKERZIEHER



Bildnerische Erziehung/Werkerziehung/ Textiles Gestalten

4/1983

Fachblatt und Organ
des Bundes österreichischer Kunst- und Werkerzieher

INHALT

Bildnerische Erziehung

Jörg Czura: Möglichkeiten der Kunstbetrachtung
in der Unterstufe 1

Werkerziehung

Gustav Zankl: Impulsreferat zur Enquete „Für das Leben
lernen wir ...“ 6
Klaus Luger, Fritz Radlwimmer: Elektrokontaktspiel 8

Textiles Gestalten

Friderike Grünke: Einige grundsätzliche Gedanken zum
Schulfach „Textiles Gestalten und Werken“ 11
Ingrid Heil: Weben von kleinen Bildteppichen 15
Christina Fertin: Schürzenkleider im 3. wiku.RG 16

Information und Meinungen 17

Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher

Präsidium

Vorsitzende des Kollegiums
der Landesvorsitzenden: Prof. Mag. Heribert Jascha (Wien)
HD OSR Wolfgang Wiesinger (Sbg.)
Generalsekretär: Prof. Mag. Hilde Brunner
Finanzreferent: OStR Prof. Mag. Camilla Adam
Sektionsleiter APS: SR Prof. Herta Benold
Sektionsleiter AHS: Prof. Mag. Marianne Peham
Vorsitzende des
Redaktionskollegiums: Prof. Mag. Hilde Brunner
Vertreter der
Fachinspektoren: FI Prof. Mag. Gertrude Banner
FI Hofrat Prof. Mag. Adolf Degenhardt

Bundesgeschäftsstelle: Prof. Mag. Hilde Brunner
Stegmayergasse 96/3
1120 Wien
Tel. 0 22 2/84 78 824

AUTORENSPIEGEL 4/83

Prof. Mag. Jörg Czura, geb. 1947 in Oberdrauburg, Kärnten. 1967 bis 1973 Studium an der Akademie der bildenden Künste und an der Universität Wien. Lehramtsprüfung für BE und WE. Unterrichtet seit 1973 am BG in Wien 6, Amerlingstr. 6.

Prof. Gustav Zankl, PÄDAK Graz-Eggenberg, seit 1972 Mitglied der Lehrplankommissionen für Grundschulen, Hauptschulen, Polytechnischer Lehrgang und AHS-Unterstufe für die Gegenstände Bildnerische Erziehung und Werkerziehung. Vorsitzender der Prüfungskommission der HS-Ausbildung für Werkerziehung des Pädagogischen Institutes des Bundes in der Steiermark. Korrespondierendes Mitglied des IIET (Institut International pour L'Education Technologique). Publikationen: Technisches Werken — Erziehung zum technischen Denken, Graz 1974, Werkerziehung 3+4, Lehrhandbuch und Schulbücher, Linz 1981, sowie Fachpublikationen im In- und Ausland.

Klaus Luger und Fritz Radlwimmer studieren Kunst- und Werkerziehung an der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung, Hauptplatz 8, 4020 Linz. Im Rahmen des Seminars „Schulpraxis WE“ (Seminarleiter HASS. Mag. Horst Basting) führten sie mit einer 4. Klasse des Gymnasiums Auhof das Projekt „Elektrokontaktspiel“ durch.

Friderike Grünke, Mag. Art. Prof., Lehrer an AHS, Lehrbeauftragter an der Hochschule f. Angew. Kunst, Fachdidaktiker.

Ingrid Heil, geb. 1943 in Baden bei Wien. 1963 Diplom an der Textilschule Wien (Abteilung Musterzeichnen); 1968 Diplom an der Akademie für Angew. Kunst (Klasse für Mode und Textil, Prof. Schulz und Prof. Höchsmann) — Bis 1971 Mitarbeit bei Prof. Schulz an Gobelins, dann als freischaffende Malerin und Tapisserie Weberin tätig — Mehrjähriger Aufenthalt in den USA — Seit September 1981 bildnerischer Erzieher am MG IV, Wiedner Gürtel 68 — 1983 mit dem Studium für das Lehramt (an der Akademie für bildende Kunst) begonnen.

Christina Fertin, Fachlehrer für textiles Bekleidungsgewerbe, geb. 1943. Lehramtsprüfung 1966. Unterrichtet seit 1967 Werken für Mädchen im BG u. BRG und wiku.RG XXI, Franklinstraße 26, 1210 Wien. Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften für textiles Werken. Leiterin verschiedener außerschulischer Kurse im textilen Bereich, Trachtennähkurse.

Herausgeber des Fachblattes:

Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher, 1220 Wien, Stegmayergasse 96/3

Redaktion:

Prof. Mag. Hilde Brunner
Stegmayergasse 96/3, 1120 Wien

Verleger:

Österreichischer Bundesverlag Gesellschaft m.b.H., 1010 Wien, Schwarzenbergstraße 5

Bezugsbedingungen:

Mitglieder-Jahresabonnement S 135.—
Einzelbezug für Nichtmitglieder S 55.—
Jahresabonnement für Nichtmitglieder S 200.—
Studentenabonnement S 70.—

Bestellungen:

ÖBV-Schulbuchzentrum, 2351 Wiener Neudorf, Postfach, Telefon (0 22 36) 83 6 40

Inserate:

Österreichischer Bundesverlag, 1010 Wien, Schwarzenbergstraße 5, Telefon (0 22 2) 52 25 61

Hersteller:

Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m.b.H. & Co., Promenade 23, 4010 Linz

JÖRG CZURAY

Möglichkeiten der Kunstbetrachtung in der Unterstufe

Der neue BE-Lehrplan für die Unterstufe hat wichtige Erweiterungen der Bezugfelder unseres Fachs gebracht. Doch so notwendig die Einbeziehung der neuen visuellen Medien für einen gegenwartsbezogenen Unterricht ist, so sollte man sich durch deren Attraktivität doch nicht verleiten lassen, die Aufmerksamkeit für unser traditionelles Bezugsfeld — die bildende Kunst — zu vermindern. Ich halte es sogar für wünschenswert, daß sich gerade durch die Einbeziehung von Photo, Film, Fernsehen, Werbung, Comics usw. der Stellenwert der „alten“ Kunst im Unterricht noch weiter erhöht, weil sich von hier aus so viele aufschlußreiche Querbeziehungen zwischen den verschiedenen bildnerischen Ausdrucksweisen anbieten. Das in Jahrtausenden angewachsene Material ist ein so reichhaltiger Schatz für die vielfältigsten Erziehungsziele einer visuellen Bildung, daß dieser Bereich auf keinen Fall zu kurz kommen sollte.

Ein weiterer Grund für die Förderung der Kunstbetrachtung in der Unterstufe ist die hohe Bereitwilligkeit, mit der sich gerade jüngere Schüler mit Bildern auseinandersetzen, während diese Bereitschaft in den 5. und 6. Klassen meistens etwas absinkt — zumindest nach meinen Unterrichtserfahrungen — und erst in der 7. und 8. Klasse wieder anwächst. Man sollte also die fruchtbare Phase der 11- bis 13jährigen nützen. In dieser Zeit können sie die für später so wichtigen Grunderfahrungen sammeln, daß das Anschauen von Kunst spannend und interessant sein kann.

Eine solche aufmerksame Zuwendung zur Kunst zeigt sich natürlich vor allem bei jenen Werken, die irgend etwas mit Handlung zu tun haben. Dieses natürliche kindliche Interesse an Geschichten und Gefühlen sollte der Ausgangspunkt jeder Kunstbetrachtung in der Unterstufe sein. Das setzt allerdings voraus, daß auch wir Lehrer uns für unsere persönliche Kunstrezeption diese Zugangsmöglichkeit erschließen. Das ist nicht selbstverständlich. Aus meiner eigenen Entwicklung und der von Kollegen weiß ich, wie sehr gerade bei Kunsterziehern der Blick auf das Formale dominiert. Um mich gegen eine „literarische“ — also gattungsfremde — Betrachtungsweise abzugrenzen, habe ich früher oft zuerst nur auf Farben, Formen, Linien und Kontraste geachtet und bin gar nicht auf die Idee gekommen, mich vorerst einmal zu fragen: Ja was passiert hier eigentlich? Was ist das für eine Geschichte? Ähnlich formalistisch war deshalb auch mein Unterricht: Ich bemühte mich zwar um Anschaulichkeit, indem ich die Schüler nur dann mit Kunst konfrontierte, wenn sie selber in ihrer praktischen Arbeit mit verwandten Problemen beschäftigt waren. Aber der Ausgangspunkt dieser Aufgaben war fast im-

mer einer, der von den bildnerischen Mitteln ausging, z. B. Kalt-Warm-Kontrast oder Binnenzeichnung oder Farbmodulation usw. Wenn ich dazu den Kindern ein Van Gogh-Bild mit viel Blau und Gelb als Beispiel für den Kalt-Warm-Kontrast zeigte, dann hatte ich ein Kunstwerk eigentlich nur als Illustration meiner kunsterzieherischen Begriffe mißbraucht. Dafür sollte Kunst jedoch zu schade sein.

Heute halte ich den umgekehrten Weg für besser: Man fragt zuerst: Was ist los auf dem Bild? Wer tut was auf welche Weise? Was spielt sich ab an Gefühlen und Stimmungen? Wie wirkt das auf mich? Welche Empfindungen oder Erinnerungen werden angesprochen? Und dann erst die Überlegung: Warum habe ich diesen Eindruck? Liegt es an den Farben oder an der Malweise oder an der Komposition usw. Das heißt, daß bei dieser Art des Zuganges die künstlerischen Gestaltungsweisen nicht formal isoliert betrachtet werden, sondern in ihrer Funktion als Mitteilungsmittel.

Natürlich ist dieser inhaltsorientierte Ansatz nicht bei jedem Kunstwerk gleich gut anwendbar und manche entziehen sich ihm vielleicht völlig. Aber da der Großteil der Kunstgeschichte entweder direkt Handlungsgeschehen darstellt oder dieses zumindest beim Verständnis von Figuren eine wichtige Rolle spielt, erscheint mir dieser Weg sinnvoll zu sein. Nicht nur, weil er in vielen Fällen dem Kunstwerk besser gerecht wird, sondern vor allem, weil er der kindlichen Auffassung mehr entspricht.

Dies ist also der eine Grundgedanke meiner Überlegungen: Ich plädiere für eine Kunsterziehung, die sich mehr um Geschichten und Gefühle kümmert. Der andere Grundgedanke bezieht sich auf das methodische Vorgehen: Wir wissen, daß der Ertrag einer Kunstbetrachtung viel größer wird, wenn sie mit einer entsprechenden praktischen Arbeit verknüpft ist. Besonders günstig erscheint es mir, wenn diese Kombination eine zweifach befruchtende Wechselwirkung ermöglicht: Zuerst soll das Anschauen von Kunst den Schüler zu persönlichen Gestaltungen anregen, und dann soll durch diese Eigen-tätigkeit der Blick für die Kunst noch weiter geöffnet werden. Die Beschäftigung mit den Darstellungsschwierigkeiten bei der eigenen Arbeit macht den Schüler sensibel für Qualitäten von Kunstwerken.

Im vergangenen Schuljahr habe ich mich bemüht, eine Reihe von Unterrichtseinheiten zu entwickeln, bei denen die beiden vorhin erwähnten Grundgedanken berücksichtigt sind: einerseits der inhaltsbezogene Zugang und andererseits die wechselseitige Befruchtung von Kunstbetrachtung und Schülerarbeit. Ich möchte nun — damit meine theoretischen Überlegungen etwas anschauli-

cher werden — aus dieser Reihe ein Beispiel herausgreifen:

Es geht hier um eine Unterrichtseinheit in einer 3. Klasse, wobei anhand von verschiedenen Interpretationen des Themas „Verkündigung“ der Schüler erfahren soll, wie seelische Zustände in der Bildstruktur sichtbar werden. Die erste Stunde beginnt etwas ungewöhnlich: Statt eine Zeichenaufgabe zu stellen, nehme ich das Neue Testament zur Hand und lese aus dem Evangelium des Lukas die „Verheißung der Geburt Jesu“ vor. Im anschließenden Gespräch mit den Schülern wird die Grundsituation der Geschichte herausgearbeitet: Jemand wird mitten in seinem normalen Alltag plötzlich mit einer unfaßbaren Nachricht konfrontiert, die sein ganzes Leben verändern wird. Wie reagiert man darauf? Der Evangelist Lukas beschreibt, wie Maria in diesem außergewöhnlichen Moment schnell hintereinander unterschiedliche Gefühlsphasen durchlebt: Sie erschrickt zuerst, kennt sich nicht aus, läßt sich das Unbegreifliche erklären und fügt sich schließlich in die neue Situation.

Gerade diese Vielfalt der Reaktionen ist es, die das Verkündigungsthema kunsterzieherisch so ergiebig macht: Denn durch Bildvergleiche kann man hier besonders gut demonstrieren, wie verschiedene Künstlerpersönlichkeiten durch die Wahl ihrer Gestaltungsmittel verschiedene Aspekte desselben Geschehens betonen bzw. vernachlässigen können. Um solche Zusammenhänge den Schülern deutlich zu machen, probierte ich einen für mich neuen Einstieg aus: Zuerst zeigte ich kommentarlos 4 Verkündigungsbilder (von Simone Martini, Fra Angelico, Piero della Francesca und Tintoretto). Dazu erhielt jeder Schüler ein Arbeitsblatt mit 4 unterschiedlichen schriftlichen Charakterisierungen der Maria, je nachdem, in welcher Phase ihrer psychischen Reaktion sie sich gerade befindet. Nun sollte man eine Zuordnung von Beschreibungen und Bildern versuchen: In welchem Bild kommt welche Charakterisierung am besten zum Ausdruck? Bei diesem Zuordnungs-Quiz waren die Dreizehnjährigen natürlich sofort mit Eifer dabei und ehe man sich's versah, befand man sich mit der Klasse in einer kunstgeschichtlichen Diskussion von beachtlich hohem Niveau. Es ging nämlich um die grundlegende Frage, auf welche bildnerischen Mittel ein Gefühlseindruck zurückzuführen ist. Warum wirkt Maria bei dem einen Bild ängstlich und beim anderen selbstbewußt? Welche Rolle spielen Blickrichtungen, Körperhaltungen, Linienführungen, Umraumgestaltung, Betrachterstandpunkt, Komposition, Farbgebung usw.? Inwiefern wird in diesen formalen Mitteln die persönliche Ausdrucksabsicht des jeweiligen Künstlers sichtbar? Da die Schüler ihre subjektiven Eindrücke begründen mußten, entwickelte sich das Unterrichtsgespräch sehr schnell und mühelos zu einer bewußten Verarbeitung der sinnlichen Wahrnehmung. Es hat sich gezeigt, daß die Schüler einer 3. Klasse durch ihre Unbefangenheit und Emotiona-

lität mit diesen Verkündigungsbildern sogar mehr anfangen wußten als Schüler der Oberstufe.

Natürlich kann man hier nicht schriftlich den gesamten Unterrichtsverlauf nachvollziehen, aber durch einige Hinweise soll zumindest deutlich werden, worauf es im wesentlichen ankommt: Wenn etwa gefragt wird, in welchem der vier Bilder Maria als die zukünftige würdevolle Gottesmutter betont ist („Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.“), so stellt sich in der Diskussion bald heraus, daß diese Charakterisierung am ehesten auf das Bild von *Piero della Francesca* (Abb. 1) zutrifft: Maria erscheint größer als der Engel, sie nimmt eine fast majestätische Haltung ein, auch der Betrachter muß zu ihr aufschauen. Ihr unmittelbarer Kontakt zu Gottvater, auf den der Begrüßungssatz des Engels hinweist, kommt in der Gnade spendenden Handhaltung Gottes und deren Fortsetzung in den perspektivischen Schräglinien des Gesimses zum Ausdruck. Schließlich geben die vielen senkrechten und waagrechten Linien der tempelartigen Architektur dem Bild einen festen Aufbau, der Ruhe und Würde ausstrahlt.

Ganz anders dagegen *Tintoretto's* Darstellung (Abb. 2): Bei ihm erschrickt Maria heftig, als das Überirdische mit stürmischer Dynamik in ihren ruhigen häuslichen Bereich eindringt. Während ihr Ehemann Josef draußen im Hintergrund nichtsahnend seiner Zimmermannsarbeit nachgeht, braust der Engel zu ihr herein und der Heilige Geist „kommt über sie“, noch ehe sie sich von ihrem Schreck erholt hat. Wenn man die fluchtenden Linien des Raumes verfolgt, stellt man fest, daß der Fluchtpunkt und damit die Augenhöhe des Betrachters mit der des Engels zusammenfällt, sodaß man also auf Maria hinunter schaut. Sie ist in die rechte untere Bildecke gedrängt. Durch das vielfältige Zusammenprallen von Gegensätzen (Hell-Dunkel, Ruhe-Bewegung, Außen-Innen, Menschliches-Göttliches) entsteht eine extreme dramatische Spannung, die das ganze Bild durchzuckt.

Auch bei *Simone Martini* (Abb. 3) wirkt Maria abwehrend, aber es ist nicht so sehr ihr Erschrecken dargestellt, sondern es ist das scheue, ängstliche Zurückweichen der Jungfrau, das in den zarten Kurvenlinien ihres Oberkörpers zum Ausdruck kommt. Zu dieser Wirkung trägt auch ihre zurückgedrängte Position am rechten Bildrand bei, die durch die ansonsten symmetrische Gliederung besonders stark auffällt: Die dreiteilige Bogenumrahmung scheint den beiden Figuren die entsprechenden Felder links und rechts zuzuweisen, aber beide halten sich nicht daran. Während der hereinkommende Engel seinen Kopf schon ins Mittelfeld vorschiebt, zieht Maria den ihren aus diesem abweisend zurück. Man hört den Engel fast sagen: „Fürchte dich nicht!“

Für *Fra Angelico* (Abb. 4) und seine Zeit ist es typisch, daß er in seiner Interpretation dieses Themas die Harmonie zwischen göttlicher und menschlicher Welt betont: Maria ist bei ihm die gehorsame „Magd des Herrn“, die



Abb. 1: Piero della Francesca

Die Reproduktionen der Kunstwerke sind der Reihe „Classici dell' Arte“ (Rizzoli Editore, Milano) entnommen.



Abb. 2: Tintoretto



Abb. 3: Simone Martini



Abb. 4: Fra Angelico

Abb. 5: Schülerarbeit



Abb. 6: Giotto



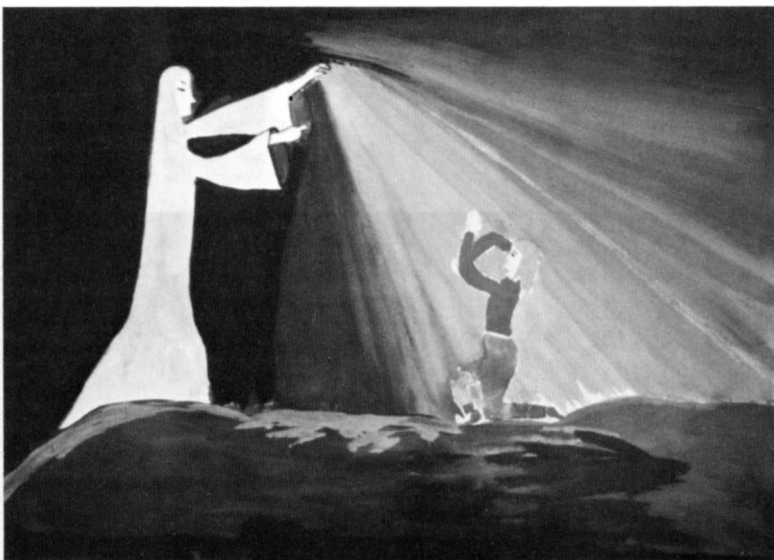


Abb. 7: Schülerarbeit



Abb. 8: Nikolaus von Verdun ▷



Abb. 9: Schülerarbeit



Abb. 10: Grünewald

Abb. 11: Schülerarbeit

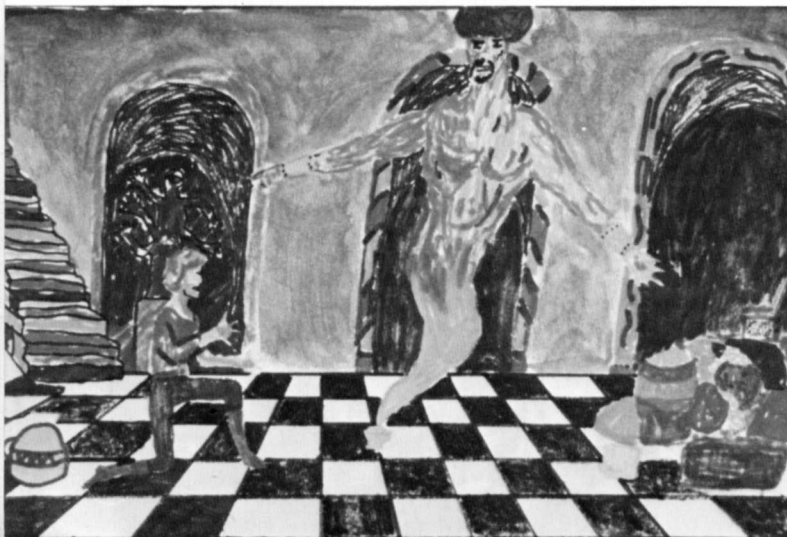


Abb. 12: Unbekannter Meister, Italien, 15 Jh.



sich schließlich in Übereinstimmung mit dem Engel befindet. („Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“) Diese demutsvolle Sanftheit wird nicht nur im gegenseitigen Zuneigen und in der hellen, zarten Farbigkeit deutlich, sondern auch in der Melodie der vielen Kurven und Bogenformen von Architektur und Gewändern. Auch hier ist es aufschlußreich, mit Hilfe der perspektivischen Linien den Betrachtungsblickwinkel festzustellen: Man schaut weder hinauf noch hinunter, sondern man befindet sich in Augenhöhe mit Maria und dem Engel.

Nach dieser Kunstbetrachtung bekommen die Schüler den Auftrag zu einer praktischen Arbeit mit dem verwandten Thema „Ich begegne einem außerirdischen Wesen“. Sie sollen sich vorstellen, wie so ein Wesen ausschauen könnte, wo und auf welche Weise so eine „Begegnung der 3. Art“ stattfinden könnte und vor allem wie man selber und wie das fremde Wesen reagieren würde: angstvoll oder neugierig oder freundlich oder ...? Entscheidend für diese eigene Arbeit ist, daß die Art der Reaktion nicht nur in Mimik und Gestik zum Ausdruck kommen soll, sondern — so wie in den Beispielen aus der Kunst — auch in der Gestaltung des Umraumes, des Bildaufbaues und der Farbgebung. Sicherlich darf man sich dabei von den Dreizehnjährigen keine durchkalkulierten Meisterwerke erwarten, aber der Wert dieser Eigentätigkeit kann dennoch sehr hoch sein. Durch die selbständigen Bilderfindungen werden sie jetzt nämlich empfängsbereit für Leistungen in der Kunst, die ihnen sonst fremd geblieben wären. Wenn Schüler etwa vor dem Problem stehen: wie könnte man eine geheimnisvolle Strahlung darstellen? oder: auf welche Weise wirkt eine panische Flucht am dramatischsten? — dann zeige ich anhand von verwandten Bildmotiven aus der Kunstgeschichte, wie ähnliche Schwierigkeiten früher von Künstlern gelöst wurden. Es kann auch sein, daß ich an manchen Schülerarbeiten Gestaltungselemente entdecke, die mich an bestimmte Kunstwerke erinnern. Dann suche ich mir aus meinem „Archiv“ das entsprechende Dia heraus und kann so Parallelen zwischen Künstlerarbeit und Schülerarbeit aufzeigen, sodaß die Kinder auch in ihren eigenen Arbeiten die oft nur unbewußt verwendete Bildstruktur entdecken. Einige Beispiele sollen das deutlich machen:

Ein Mädchen wollte sich bei ihrer Begegnung mit dem außerirdischen Wesen als ängstlich zurückweichend darstellen. Ihre abwehrende Handhaltung und ihre Position am rechten Bildrand erinnerte mich an das „Noli me tangere“ von Giotto, wo er den Begriff des Weggehens auf ähnliche Weise fühlbar macht. (Abb. 5 und 6) Ich konnte hier also zeigen, wie stark allein schon die Platzierung einer Figur des Geschehen charakterisieren kann.

Anhand einer anderen Schülerarbeit fiel auf, wie für die Darstellung von bestimmten unerklärlichen Eigenschaften die Menschen immer wieder dieselben uralten Bild-

zeichen verwenden: Die Veranschaulichung von überirdischer Energie in Form von Strahlen, die aus der Hand strömen, taucht schon im 12. Jahrhundert am Verduner Altar auf. (Abb. 7 u. 8)

In einer anderen 3. Klasse verknüpfte ich dieselbe Unterrichtseinheit mit einer anderen Aufgabenstellung, und zwar mit einer Illustration zu „Aladin und die Wunderlampe“, denn auch hier geht es um die verschiedenartigen psychischen Reaktionen eines Menschen angesichts einer Erscheinung. Ein Mädchen stellte das Erschrecken von Aladins Mutter dar. Um dieses Gefühl zum Ausdruck zu bringen, wählte sie spontan eine formale Struktur, die — ohne daß sie vorher das Bild kannte — eine große Ähnlichkeit mit Grünewalds „Verkündigung“ hat: die unterschiedlichen Figurengrößen als Darstellung von Machtbeziehungen, der Einsatz der starken, aggressiven Farben und die Art des Zurückweichens bzw. Vordringens (Abb. 9 und 10). Dieses Bewußtmachen der eigenen intuitiven Bildgestaltungen ist für die Schüler immer ein großes Aha-Erlebnis, das sich nicht so leicht wieder auslöschen läßt. Man kann den Wert einer solchen Parallelsetzung aber auch anders sehen: Ich benutze zuerst die Schülerarbeit, um an ihr den Zusammenhang zwischen Ausdrucksabsicht und Bildstruktur aufzuzeigen, und dann transferiere ich die so gewonnene Einsicht auf das Kunstwerk. Bei dieser Übertragung läßt sich natürlich nicht alles in Deckung bringen, und gerade solche Unterschiede bieten einen neuen Anstoß für eine immer detaillierter werdende Auseinandersetzung mit den Bildern.

Schließlich kann man mit dieser Methode sogar manche kunsthistorische Entwicklungen verständlich machen: Ein Schüler war besonders stolz, daß er die Zentralperspektive schon ein bißchen anwenden konnte. Deshalb gestaltete er seine „Aladin“-Illustration so, daß er viel Platz für die räumliche Darstellung eines Fliesenbodens hatte. Das war für mich ein Anlaß, der Klasse anhand eines ähnlich gestalteten Verkündigungsbildes aus der Frührenaissance zu erklären, wie stolz auch damals die Künstler auf die Erfindung der Zentralperspektive waren und daß man deshalb für Altarbilder besonders gerne solche Themen auswählte, die eine räumliche Darstellung erforderten, wie z. B. das Verkündigungsthema (Abb. 11 und 12). Zwischen den Gestaltungsvorlieben von Schülern und denen von Künstlern sollten also verwandtschaftliche Beziehungen hergestellt werden.

Man könnte gegen diese Parallelsetzungen einwenden, daß sie die Vielschichtigkeit von Kunst zu wenig berücksichtigen und überhaupt zu stark vergrößern und vereinfachen. Das ist richtig. Aber dieses Risiko gehe ich als Lehrer in der Schule immer ein. Und ich gehe es gern ein, wenn ich an den möglichen Gewinn dabei denke: daß beim einen oder anderen Schüler vielleicht doch in gewissen Momenten die Ahnung aufleuchtet, daß Kunst mit dem eigenen Leben etwas zu tun haben kann.

GUSTAV ZANKL

Impulsreferat zur Enquete „Für das Leben lernen wir...“*)

des BMUK im Päd. Institut der Stadt Wien, 20. 10. 1983

Forderungskatalog von der Fachwissenschaft und der Lehrerbildung an die Arbeitskreise:

1. Werkerziehung muß als Pflichtfach im Fächerkanon bleiben
2. Der spiralcurriculare Aufbau der österreichischen Werkerziehung muß erhalten bleiben und intensiviert werden
3. Pädagogisch-wissenschaftliche Gesichtspunkte sind bei Entscheidungen von schulorganisatorischen Maßnahmen vor pragmatische und ideologische Begründungen zu stellen

Dies bedeutet:

zu 1. Die Gefahr, daß WE ins Freifachausgedinge gestellt wird, ist gegeben und muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verhindert werden.

Begründung: Es darf bei der Schule der 10—14jährigen nicht geschehen, was im Polytechnischen Lehrgang still und leise ohne Enquete und ohne Befragung der Fachleute geschah; dort wurde Werkerziehung ins Freifachausgedinge gesetzt.

Die Begründung des Gegenstandes Werkerziehung als Pflichtfach ist wissenschaftlich abgesichert und bedarf in diesem Kreis von Fachleuten keiner neuen Definierung. Es muß aber festgehalten werden, daß die österreichische Werkerziehung seit 1979, mit ihren Schwerpunkten A und B, der textilen Werkerziehung mit den Bereichen Kleidung / Mode / Wohnen und Produktgestaltung einerseits und der technischen Werkerziehung mit den Bereichen Bauen / Wohnen / Umweltgestaltung, Maschinenteknik und Produktgestaltung andererseits klar strukturiert ist und international Beachtung findet.

Randbemerkung: Einige Bundesländer der BRD intensivieren ihre Bemühung um die Erweiterung der Bereiche ähnlich unserer Struktur, und ein Kanton in der Schweiz hat für seinen neuen Lehrplan unsere Struktur aufgenommen und landeseigen erweitert.

Es besteht also kein Grund, eines der wenigen Positiva des österreichischen Schulsystems zu demolieren, bevor es seinen ersten Durchzug der neuen Lehrpläne von der Grundschule bis zur 8./9. Schulstufe erlebt hat.

Es darf abschließend zu diesem Punkt festgehalten werden, daß Werkerziehung jener Ort des Lernens ist, wo

alle Wahrnehmungskanäle beansprucht werden. (Frederic Vester).

Dadurch wird

LERNEN und BEHALTEN DURCHSCHAUEN und ENTSCHEIDEN

erst möglich. Diese wesentlichen Merkmale eines mündigen Bürgers werden durch die Werkerziehung in hohem Maße auch für jene Schüler verfügbar, die Lernschwierigkeiten haben und von ihrer Anlage her verbal allein nicht erreicht werden. Es ist jene Schülergruppe, die eben leichter über die „Haut“, über den „handelnden Umgang“ lernt als über kognitive Zugänge. In der Hauptschule kann diese Gruppe bis zu 75 % der Klassenschülerzahl betragen. Ihnen das Lernen fürs Leben zu erleichtern, oft erst zu ermöglichen, dafür schafft die Werkerziehung die Voraussetzung.

Daher Pflichtgegenstand und keine Kürzung der Inhalte. Daß, durch die Struktur des Gegenstandes und der kompakten Inhalte, soziales Lernen — wie selten in anderen Gegenständen — unerläßliche, methodisch-didaktische Voraussetzung ist, begründet einmal mehr die Beibehaltung als Pflichtgegenstand.

Zu 2. Der spiralcurriculare Aufbau der österreichischen Werkerziehung schafft erst die Möglichkeit, kindgemäß komplexe Inhalte aufzuarbeiten und durch Wiederholung und Erweiterung in den Folgejahren die Lerninhalte durch Lernstrategien wie z. B. dem Problemlösungsprozeß, erst zu Bildungsgütern werden zu lassen.

Eine Intensivierung ist erforderlich, nicht eine Kürzung, damit das Ziel — eine mobile Gesellschaft mit Bildung — erreicht werden kann.

Bildung bedeutet aber verfügbares Wissen unter humanem Handlungsaspekt. Verfügbar ist, was mehrfach trainiert wurde und mehrkanalig bewußt geworden ist, was also den ganzen Menschen erfaßt und berührt hat.

Kurzfristiges Aufblähen mit Inhalten, nur gespeichert für Prüfungen, die abgefragt und wieder verdrängt werden, um für neue, nicht bewußt gewordene Stoffmengen Platz zu schaffen, wie es für weite Strecken unseres Schulsystems symptomatisch ist, erfüllt die Forderung nach Bildung, nach einer Bildungsgesellschaft nicht. So gesehen, kann eine Kürzung der Inhalte oder eine Veränderung der Struktur der Werkerziehung *gesellschaftlich nicht vertreten werden.*

In Zeiten wie diesen schon gar nicht, wo wir mehr denn je

*) Siehe auch Nachrichtenteil

den mobilen und kritisch denkenden Menschen brauchen, der mit Manipulationen unterschiedlicher Richtung fertig werden muß und der im Freizeitbereich nicht geistig-körperlich am Video- und Elektronikspiel verkümmert. *Der sein Denken durch den Gebrauch der Hände erweitert.* Der fähig wird, durch bewußtes Handeln auch in einer gefährdeten Demokratie zu bestehen.

Wo werden diese Merkmale erlernt? Hochrangig in der Werkerziehung!

Daher nochmals — *keine Kürzung der Bereiche und Inhalte der Werkerziehung!*

Zu 3. der Schulorganisation

Nach den Punkten 1 und 2 stellt sich die Frage, warum dieser so wesentliche Fachgegenstand, der fächerübergreifende Arbeitsmöglichkeiten schafft und *wesentlich zum Lernen lernen und damit zur Allgemeinbildung beiträgt*, gefährdet sein soll.

Das Problem liegt bei der Schule der 10—14jährigen, wo zur Zeit geschlechtsspezifisch nur ein Bereich verpflichtend in der Schulorganisation aufscheint, der zweite wohl als Freigegegenstand angeboten werden kann, was aber im nichtstädtischen Bereich aus organisatorischen Gründen kaum durchgeführt wird (Schulbus etc.).

Beide Bereiche, die textile Werkerziehung und die Technische Werkerziehung verpflichtend zu führen, bedeutet einmal zwei Wochenstunden in der Stundentafel mehr, oder anderen Fächern Streichungen aufzubürden — welchen wohl.

Diese Lösung war in der Grundschule möglich; eine Stunde kam vom Sachunterricht, nicht nur der Nähe der Inhalte wegen, sondern weil Pädagogen erkannt haben, wie in der Werkerziehung intensiv das Lernen gelernt werden kann, und weil in dem Gegenstand soziales Lernen vorrangig ist, und damit Erziehen vor dem Unterrichten steht.

Eine Zusammenlegung der beiden Bereiche A und B (textile Werkerziehung und technische Werkerziehung) auf zwei Wochenstunden, kommt — aus den in den Punkten 1 und 2 aufgezeigten Fakten — einer Demolierung beider Bereiche gleich.

Die Begründung, in beiden Bereichen sind gleiche Teilabschnitte und daher leicht zusammenzulegen, gilt nur für das „WOHNEN“, die Produktgestaltung ist bereits different.

Jeder verantwortliche Pädagoge wird eine Verringerung der Inhalte auf Grund von Prestigezwängen ablehnen müssen.

Bauen / Wohnen / Umweltgestaltung, Maschinentechnik, Produktgestaltung, Kleidung und Mode, um es reduziert darzustellen, in zwei Wochenstunden abzuhandeln, bedeutet die Vernichtung eines wesentlichen Gegenstandes unserer Schule, vor allem werden die Hauptschüler benachteiligt, die — wie bereits dargestellt — ih-

ren Anlagen entsprechend leichter über die „Haut“, über den „handelnden Umgang“ lernen.

Diese Benachteiligung einer großen Schülergruppe unserer Gesellschaft ist in höchstem Maße unsozial.

Es kommt noch erschwerend hinzu, daß nach Abschaffung der Klassenzüge ab 1985 die dritte Wochenstunde in der Werkerziehung des zweiten Zuges verlorengeht. Fragen wir uns, warum der Gesetzgeber hier drei Wochenstunden vorgesehen hat:

Nicht deshalb, weil die „Zweitzügler“ bessere „Handwerker“ sind, sondern weil sie *mehr Zeit für die Bewältigung gleicher Lerninhalte benötigen!*

Zur gleichaltrigen Schülergruppe in der AHS muß gesagt werden, daß sie eine geringere Gesamtstundenzahl als die Hauptschüler haben; auch sie haben ein „Lernen über den handelnden Umgang“ bitter nötig. Eine Erhöhung der Wochenstundenzahl wäre erforderlich.

New York ist nicht Amerika und Wien allein nicht Österreich. Bei aller Respektierung spezieller Belange der Bundeshauptstadt ist bei der Lösung dieser Problemgebiete gebührend auf die Erfordernisse anderer Regionen Rücksicht zu nehmen.

Was in Wien schulorganisatorisch möglich ist, muß in anderen Regionen nicht unbedingt sinnvoll sein.

Um eine Chancengerechtigkeit in der Werkerziehung für Knaben und Mädchen zu erzielen, eine Chancengleichheit kann es nicht geben, bieten sich sachlich folgende schulorganisatorische Modelle an:

Modell 1

Werkerziehung Bereich A und B als Pflichtgegenstand mit vier Wochenstunden durchgehend von der 1. bis zur 4. Klasse der HS bzw. 1. bis 4. Klasse der AHS.

Modell 2

Werkerziehung, Pflichtfach mit zwei Wochenstunden, anzuwählen der Bereich A oder B (wie bereits jetzt an der AHS möglich).

Modell 3

Durch einen Schulversuch, mit wissenschaftlicher Begleituntersuchung von Pädagogen (Psychologen, Soziologen) abgesicherter Erfahrungsstand, um eine verpflichtende Werkerziehung der Bereiche A und B bei nur drei Wochenstunden zu ermöglichen.

Das Modell 3 muß als Schulversuch geführt werden, bevor es in die Regelschule übernommen werden kann, um zu prüfen, welche Inhalte differenziert für Knaben und Mädchen reduziert werden können. Es gibt derzeit darüber keine wissenschaftlich abgesicherten Aussagen. Hier ist der Schulversuch erforderlich!

Am grünen Tisch der Lehrplankommission kann dieses Problem nicht gelöst werden.

Auch bei der Einführung der koedukativen Werkerziehung in der Grundschule sind Jahre voraus Detailuntersuchungen im Rahmen der Pädagogischen Tatsachen-

forschung durchgeführt worden, wobei zugestanden werden muß, daß verschiedene Untersuchungen darüber bereits vorlagen, und daß die Problematik in der Grundschule einfacher war, als sie es bei der Schülergruppe der 10—14jährigen ist.

Alle anderen Varianten der Schulorganisation, die bereits im Gespräch sind, wie:

1. und 2. Klasse der Hauptschule mit zwei Wochenstunden für beide Bereiche und in der 3. und 4. Klasse das Fach als Freigegegenstand anzubieten, oder die Zusatzvariante, in der 3. und 4. Klasse wieder geschlechtsspezifisch

zu trennen, sind pädagogisch und gesellschaftlich indiskutabel.

Ein eindeutiges „Ja“ zur koedukativen Werkerziehung der 10—14jährigen, aber keine Schlechterstellung nach Inhalten und Zeitaufwand bezogen auf den Ist-Zustand. Es bleibt zu hoffen, daß sachliche und pädagogische Gründe gegenüber emotionalen und ideologischen Prestigestandpunkten die Oberhand behalten, damit der Gegenstand des „Lernen lernens“ in unserer Schule bei koedukativer Führung jene Wochenstundenanzahl erhält, die den Fächerkanon sinnvoll ergänzen.

KLAUS LUGER, FRITZ RADLWIMMER

Elektrokontaktspiel

Lehrplanentsprechung

Das Projekt ist für die 4. Klasse AHS konzipiert und wird dem Bereich „Herstellen einer elektrischen Schaltung“ des Lehrplans (Erweiterungstoff) zugeordnet.

Sachanalyse

Kinder werden immer mehr mit elektronischem Spielzeug konfrontiert. Den meisten von ihnen ist aber nicht möglich, Einblick in dessen Funktionsweise zu gewinnen. Ein sehr einfaches, aber nicht untypisches Beispiel ist das sogenannte Elektrokontaktspiel. Wie in komplizierteren Elektrospielen beruht die Funktion auf einer Reihe von Schaltkreisen. Bei diesem Spiel müssen verschiedenen Fragen die entsprechenden Antworten zugeordnet werden. Bei richtiger Zuordnung leuchtet zum Beispiel ein Lämpchen.

Ziel

Der Schüler soll aus einer gegebenen Ursache — Wirkung — Situation (Black Box) einen Funktionsplan erstellen und nach eigenem Plan ein Elektrokontaktspiel herstellen.

Bedingungen und Maßstäbe für eine normative Beurteilung der Schüler:

1. zwei Pläne (M : 1 : 2): Oberseite, Unterseite; normierte Kodierung und Symbole verwenden
2. Abweichungen zwischen Plan und Arbeit: max. 3 mm
3. mindestens 14 Frage- und 14 Antwortkontakte
4. Stromquelle auf der Unterseite anbringen
5. Halterung für Kontaktstifte
6. Halterungen, die das Auswechseln ermöglichen für:

Batterie, Glühlämpchen, Platine und Frage-Antwortbögen

7. Alufolienstreifen nicht stückeln (Klebstoff isoliert), gleichbleibende Streifenbreite

8. Streifen parallel bzw. normal zu den Kartonrändern verlegen

9. einheitliche Isolierungen bei Überschneidungen

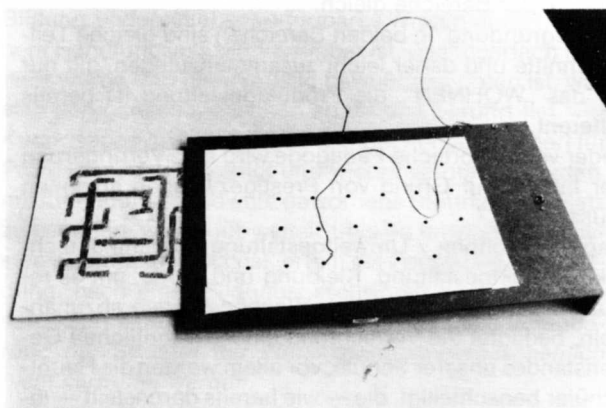
10. übersichtliche Bögen in gut leserlicher Schrift

11. mindestens eine Platine und ein Frage-Antwort-Bogen

12. nur bei Kontakt von Frage und richtiger Antwort leuchtet das Lämpchen

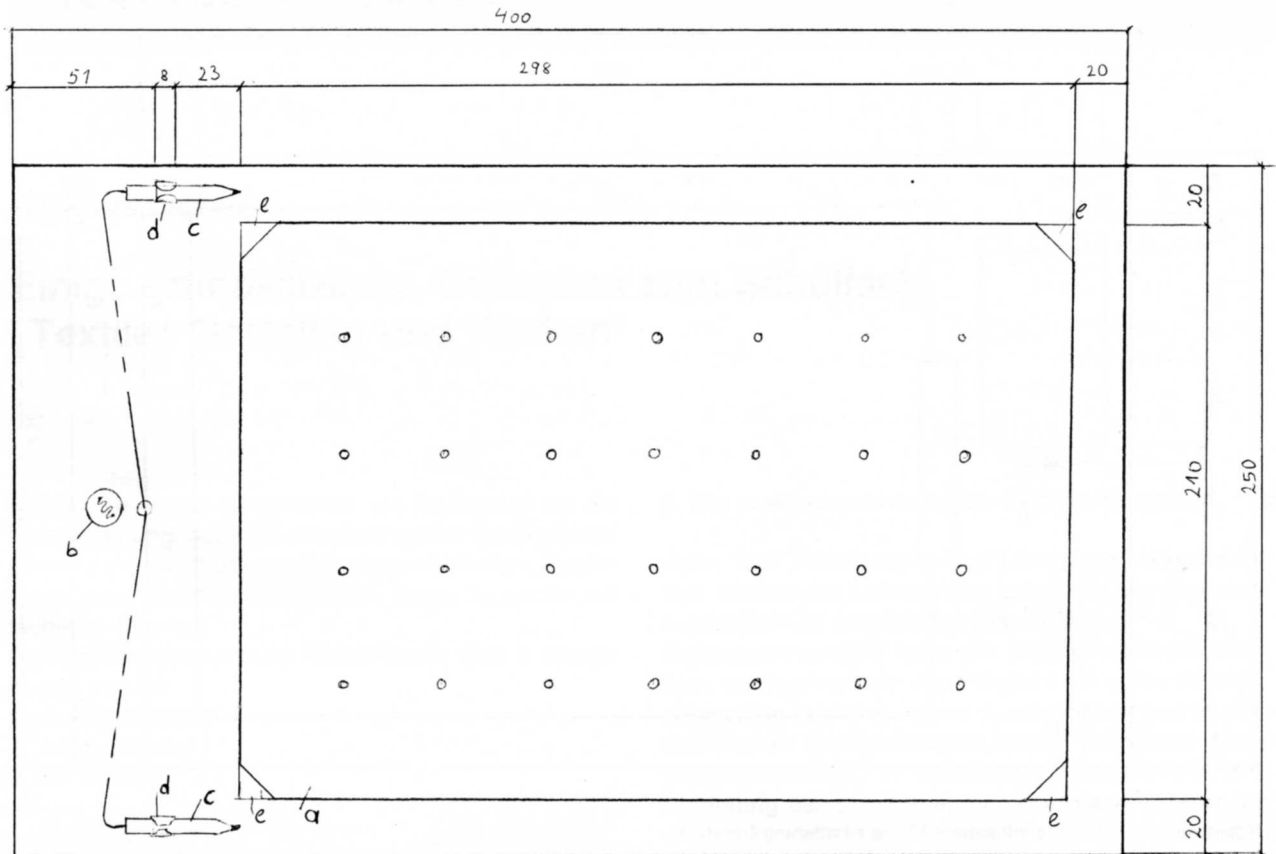
13. handwerklich saubere Ausführung

14. begründbare Änderungen, zusätzliche Arbeiten zur Durchführung einer besseren Idee werden bei der Beurteilung berücksichtigt



PLAN DER OBERSEITE

Maße in mm



a = Frage-Antwort-Bogen
b = Lämpchen

c = Kontaktstift
d = Halterung

e = Fotoecke

Verlaufsplanung

Ziele

- Die Schüler sollen ...
- ... einen Schaltkreis mit Hilfe der genormten Symbole darstellen.
- ... Herstellung und Funktion einer Platine erklären.
- ... bei der Planung die geforderten Kriterien berücksichtigen.
- ... zwei Pläne zeichnen und kotieren.
- ... das Spiel genau nach dem Plan bauen (Abweichungstoleranz).
- ... Halterungen für Lämpchen, Platine und Batterie erfinden, sodaß diese auswechselbar sind.
- ... Alustreifen auf den Platinen sauber und übersichtlich verlegen.
- ... die Bögen leserlich gestalten und beschriften.
- ... alle fertigen Arbeiten anhand der Beurteilungsbögen bewerten.

Methoden

Der Lehrer zeigt den Schülern ein Elektrokontaktspiel aus dem Handel und fordert sie auf mit Hilfe der üblichen elektrischen Symbole das Funktionsprinzip darzustellen.

Lehrer-Schüler-Gespräch über Platinen als Träger von Schaltkreisen und deren industrielle Fertigung. Der Lehrer erklärt, wie man für unsere Zwecke Platinen aus Pappe und aufgeklebten Alufolienstreifen herstellen kann. Jeder Schüler erhält ein Arbeitsblatt mit den Kriterien für die spätere Beurteilung (s. oben).

Die Schüler werden beauftragt, zwei maßstabsgetreue Pläne von der Ober- bzw. Unterseite zu zeichnen. Hierauf beginnen sie mit der Bearbeitung des vom Lehrer bereitgestellten Materials.

Für die Halterung von Glühlämpchen, Batterie und Platine müssen die Schüler das Material selbst besorgen. Der Lehrer steht bei der Ausführung als Berater zur Verfügung und übernimmt Arbeiten an der Band- und Kreissäge.

Zuletzt werden die Frage-Antwortbögen gestaltet. Zur Beurteilung legen die Schüler in alphabetischer Reihenfolge auf. Jeder Schüler beurteilt jedes Elektrokontaktspiel mit Hilfe des Beurteilungsbogens.

Der Lehrer tut das selbe, vergleicht mit den anderen Bögen und benotet die Arbeiten.



e = Halterung f. Platine

d = Stütze

Name:

2

gesamt:

FRIDERIKE GRÜNKE

Einige grundsätzliche Gedanken zum Schulfach „Textiles Gestalten und Werken“

Nun ist sie wieder aufgeflammt, die Diskussion um die Werkerziehung, natürlich um diejenige für die Mädchen. Und wie immer ist es eine Grundsatzdiskussion, ideologisch oder sexistisch eingefärbt, ohne Rücksicht auf fachliche Belange.

Bei näherer Betrachtung kristallisieren sich 3 Hauptpunkte heraus:

1. der sexistische
2. der praktische
3. der textile

1. Die sexistische Betrachtungsweise des Schulfaches „Werkerziehung für Mädchen“

Geschlechtsspezifisch festgelegt auf „weibliche“ Handarbeit, jetzt Werkerziehung „für Mädchen“, schleppt unser Fach einen prägenden Rucksack mit sich, der in der allgemeinen Meinung alles, was mit dem Textilen zusammenhängt, auf den Frauen sitzen läßt. Frau ist nicht nur „Kinder+Küche+Kirche“, Frau ist auch Flicker+Näher+Stricker+Häkler. Und das nicht nur in seiner volkswirtschaftlich berechtigten Weise wie in den Tagen der Produktionsfamilie, sondern völlig sinnloses Zeug wie Spitzendeckchen oder Flaconüberzüge.

Diese sexistische Prägung ist nicht nur allgemein falsch, sondern auch relativ neu. Für die außereuropäischen Kulturen hat sich allmählich herumgesprochen, daß z. B. in Peru die Männer stricken, während sie in Zentralafrika weben und in Afghanistan spinnen. Daß solches auch einmal in Europa der Fall war, ist weitgehend unbekannt. Wie für jedes Handwerk gilt auch für die Textilen Techniken die Prämisse, daß Material und Technik eng verbunden sind. So ist der strickende Schäfer aus der Bretagne, der strickende Hochseematrose oder der strickende Bauernbursch aus Norfolk bis ins 19. Jahrhundert kein bestaunenswerter Einzelfall. Und gar erst dort, wo für den freien Markt gearbeitet wurde — im Gewerbe — hatten die Zünfte sowohl Produkte als auch Technik gut geregelt. Schneider, Nahterer (Sticker) und Stricker waren ein recht komplizierter Beruf mit langer Lehrzeit und schwierigen Prüfungen. Und obwohl zu allen Zeiten in den meisten Zünften Frauen nicht ausdrücklich ausgeschlossen waren, scheint ihre Präsenz in den textilen Berufen trotz deren „weiblicher“ Prägung nirgends auf.

2. Die praktische Nutzung der Textilen Techniken

Unter den Forderungen des Lehrplanes, allgemeiner Teil, scheint das Lehrziel vom mündigen, zur Eigenverantwortlichkeit angeleiteten Staatsbürger.

Eigenverantwortlich kann der Schüler aber nur dann sein, wenn er so viele wie mögliche dirigistische Maßnahmen im täglichen Leben durchschauen und es sich dank seiner Geschicklichkeit leisten kann, sich dieser Fremdbestimmung zu entziehen. Konsumkritisch, eine Forderung des Lehrplanes für unser Fach, kann er nur dann sein, wenn er die Mechanismen des Marktes durchschauen kann. Und schließlich hilft ihm sein geschärftes Bewußtsein auch nicht weiter, wenn er sich selber nicht praktisch helfen kann.

Diese realpolitische Zielsetzung unseres Schulfaches ist ein historischer Prozeß, der in die Industrielle Revolution hineinreicht. Als mit Beginn des 19. Jahrhunderts immer mehr Frauen in den industriellen Produktionsprozeß eingegliedert wurden, entfiel neben anderem auch in den betroffenen Familien die Unterweisung in den Textilen Techniken. Es entstand ein Klassenunterschied zwischen der bürgerlichen Produktionseinheit und der industriellen Konsumfamilie. Nicht nur, daß die proletarische Frau gezwungen war, aus Zeitmangel alles, was vormals noch im Haushalt für den Haushalt hergestellt wurde, zu kaufen, fiel sie auch noch als Lehrerin der Kinder in eben diesen Arbeiten aus.

Zum volkswirtschaftlichen Schaden kam auch noch der individuelle. Die Frau war gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um mit diesem Geld lebenswichtige Produkte — Nahrung und Kleidung — fremdbestimmt und aus fremder Hand zu überhöhten Preisen zu kaufen.

Dieser Tatbestand hat bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts Reformern zu denken gegeben, und um die Arbeiterkinder gleichzustellen wurde angeregt, diese Techniken in den Pflichtschulbereich zu übernehmen.

Für die „Höheren Töchter“ galt das nicht, trotz der auch im bürgerlichen Bereich zu Beginn des Biedermeiers erfolgten Trennung von Produktion und Haushalt. Um der Frau die Beschränkung auf den Nur-Haushalt nicht so bewußt werden zu lassen, vertraute man ihr die Gestaltung des Wohnraumes an, vor allem seine Ausschmückung, und daraus resultieren dann diese historistischen und viktorianischen Ungeheuerlichkeiten.

Um von den heutigen Verhältnissen auszugehen: wie günstig die Erzeugnisse der Textilindustrie auch sein mögen — man sollte dem kommenden mündigen Bürger nicht den Weg verbauen, sich auch in diesem Lebensbereich selbstbestimmt, also eigenverantwortlich individuell zu bewegen.

3. Das Textile Gestalten und Werken

Die eigentliche Relevanz ist aber nicht die geschlechtsspezifische, sondern die eigene Wertigkeit des Textilen Werkens als selbständiges Fach.

Dazu gehört vor allem eine deutliche Abgrenzung gegen die BE unter Hervorhebung des Werkens gegenüber dem Gestalten.

Textiles Gestalten allein wäre nichts als eine Fortsetzung des Bildnerischen Gestaltens mit textilen Materialien, die aber beliebig gegen diverse andere bildnerische Mittel — Farbe, färbige Papiere, farbige Furniere ... — austauschbar wären, wie dies z. B. bei vielen Applikationen der Fall ist. Das gleiche gilt für die Stoffmalerei und, mit wenigen Ausnahmen, in der Bildwebe, beim Gobelin und in der Stickerei.

Natürlich darf man über einer Ausgewogenheit von soziologischen, technischen und wirtschaftlichen Strukturen eines Werkstückes nicht das „creative Moment“ vergessen, aber es sollte nicht zum Selbstzweck werden. Und nun einige wenige Beispiele, die das Vorangegangene unterstützen sollen:

a) *Ein negatives Beispiel — der Materialdruck*

1. sowohl die Technik als auch ihre ungezwungene all-over-Anwendung hat keine wie immer gearteten Bezüge zum dann
2. daraus hergestellten Werkstück, es kann ihr und mit ihr auch dem Schulfach eine daraus resultierende Berechtigung durchaus abgesprochen werden — kurz gesagt: nur um Stoff irgendwie zu bedrucken, brauchen wir kein Extrafach mit 2 Wochenstunden!

b) *Ein positives Beispiel — die Bildwebe*

aber nicht als nachgewebtes fremdes Vorbild, sondern als eigenständiges Umsetzen sehr persönlicher Bildvorstellungen, die dem Kinde am Herzen liegen und auch als sehr persönliche Botschaft weitervermittelt werden sollen. Das Motiv erhält seine endgültige Gestalt erst durch das Zusammenspiel von Material und Technik.

c) *Das, was vor allem in höheren Klassen an Bedeutung gewinnt, ist die Herstellung von Bekleidung*

Immer war hier der Schmuck auch das Element, das individuelle Akzente setzte, und auch in der Konfektion ist das schmückende Beiwerk der Blickfang, der meist den Anreiz zum Kauf bietet (rote Leiberln gibt es

viele, ich will das mit dem Adler-Löwen ...), ob es jetzt ein für die Sozialisation in der Gruppe wichtiges grünes Krokodil auf der linken Brustseite ist oder Donald Duck.

Und gerade in diesem Punkt liegt die Bedeutung des Faches, nämlich dem Schüler klarzumachen, daß er es gar nicht nötig hat, fremde Muster nach fremden Entwürfen zu tragen, und das auch noch mies ausgeführt.

Nicht umsonst zeigt die Literatur (vom Märchen zu Mark Twains „Millionenpfundnote“), daß Kleidung ein wichtiger Sozialisationsfaktor ist. Doch zeigt man mit seinem Aussehen auch ein bißchen von sich selbst, zu dieser Form der Selbstdarstellung soll der Schüler ermuntert und befähigt werden. Hier ist die Technik also nicht verselbstlicht, sondern Teil eines Gesamtkonzeptes.

d) *Das creative Moment*

aber dort, wo es sich rein auf die Verwirklichung eines Gedankens mit Textilem Material durch Textile Techniken, wie z. B. im Textilkunstwerk, handelt, gehört rein in unser Fach.

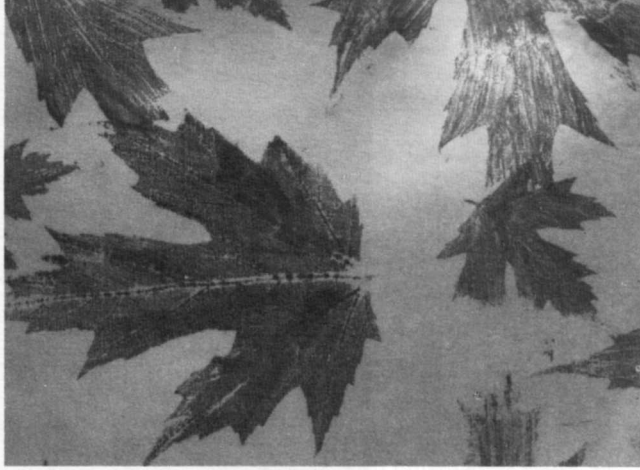
Soweit reicht unser Schulfach aber meist leider nicht, doch allein beim Ausloten der vielfältigen Möglichkeiten, die eine traditionelle Technik, das Stricken, für ein traditionelles Kleidungsstück, den Pullover, bereitstellt, sind dem Individuum keine Grenzen gesetzt. Die Technik und das Werkstück bedingen einander, das Motiv entsteht aus der Technik und bezieht sich auf den Schnitt des Werkstückes. Technik, Muster und Schnittform ergeben eine organische Ganzheit.

Konklusio — eine der elementarsten Forderungen der Didaktik an ein Schulfach ist die Einbindung in die Lebenswirklichkeit des Schülers, und zwar nicht nur die unmittelbare jetzige als Kind oder Jugendlicher, sondern vielmehr seine zukünftige. Vor allem fließt hier die nicht unberechtigte Forderung der Gesellschaft nach lebenspraktischen Lehrinhalten und Lehrzielen ein.

Alle didaktischen Strukturen aber sind auf das durch den Unterricht konkretisierte Erziehungs- und Bildungsgeschehen gerichtet, und eine der wichtigsten davon ist die soziologische Dimension, die die Strukturen der gegenwärtigen und voraussichtlich zukünftigen sozio-kulturellen Gesellschaftssituationen untersucht.

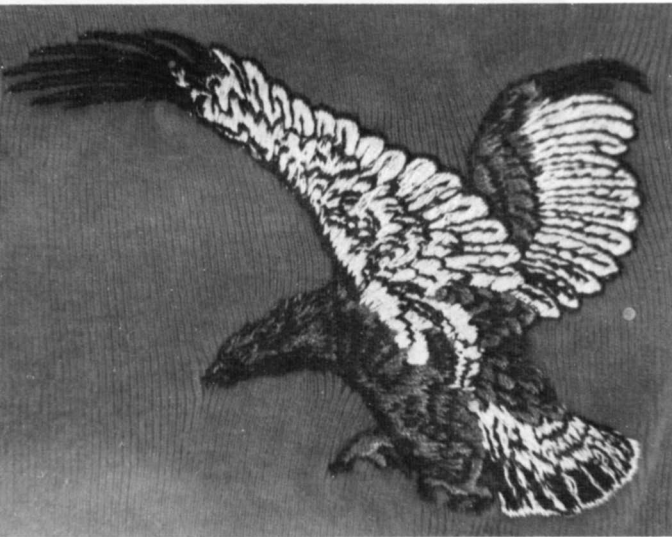
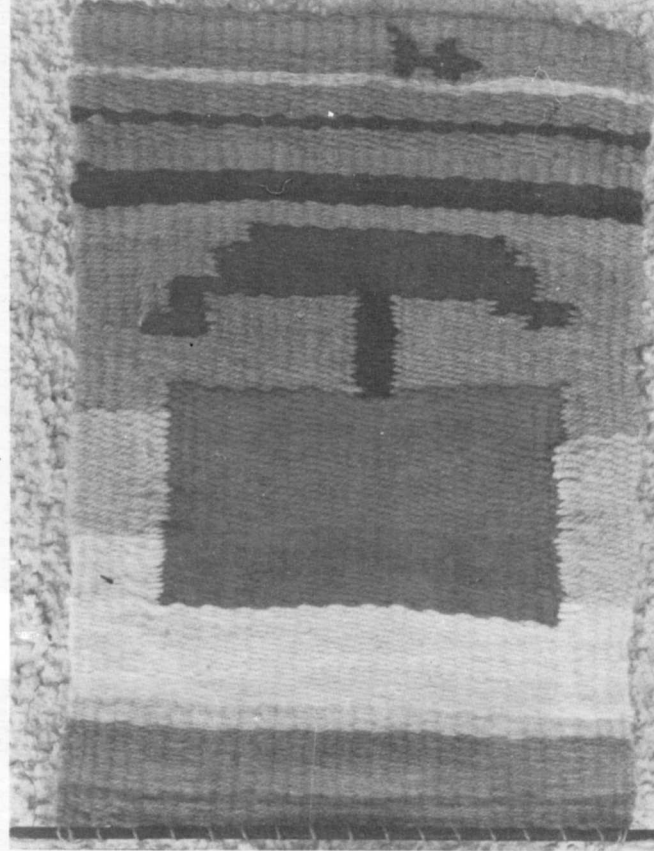
Bei aller Beachtung unserer immer mehr von der Technik beherrschten Zukunft ist es also wichtig, den Textilen Bereich der Werkerziehung als gleichwertigen und gleichgewichtigen neben den technisch-funktionellen Bereich zu stellen, und nicht unter ferner liefen als Folgetechnik nachzureichen.

Wichtig für die Erhaltung von Kulturtechniken ist, daß sie sich unbeschadet aller technologischer Entwicklung, z. B. von der Handspindel über das Spinnrad zur „spinning Jenny“, vom Gewichtwebstuhl zur lichtgesteuerten

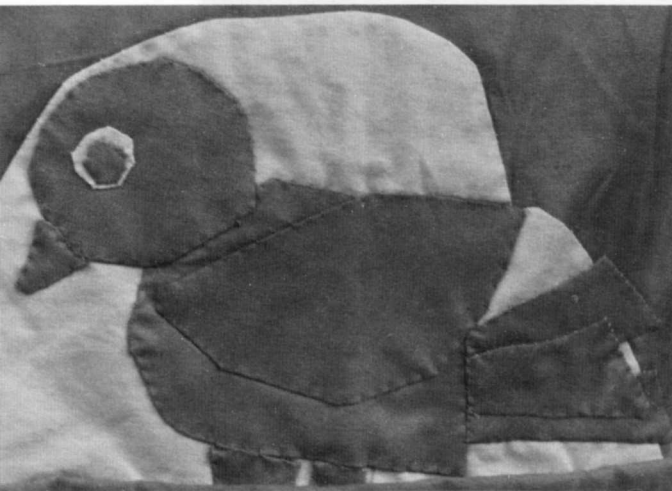


◁ Zu a

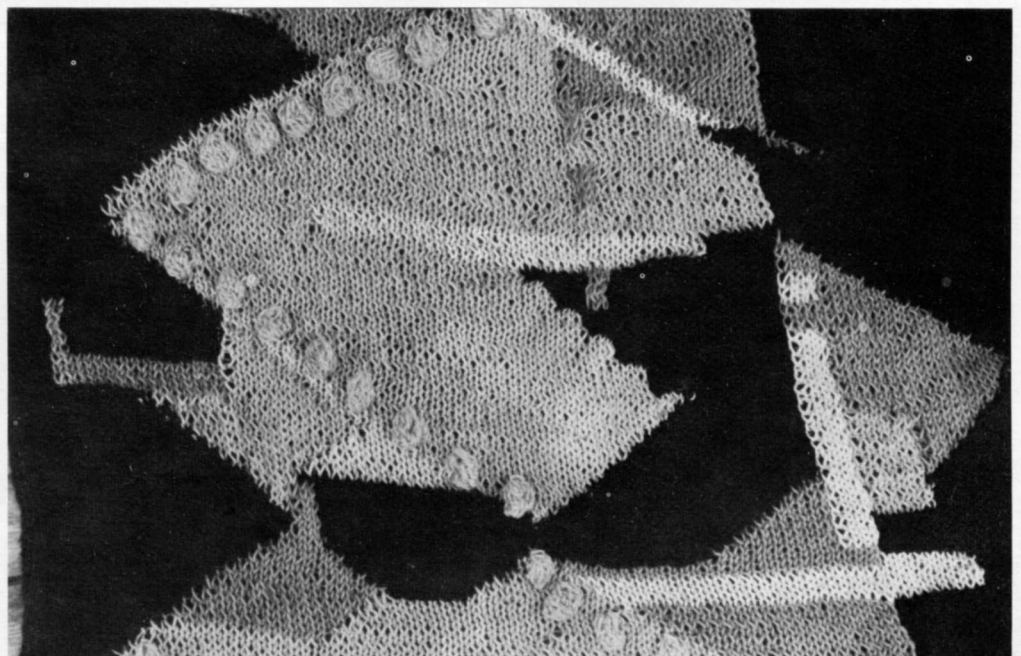
Zu b ▷

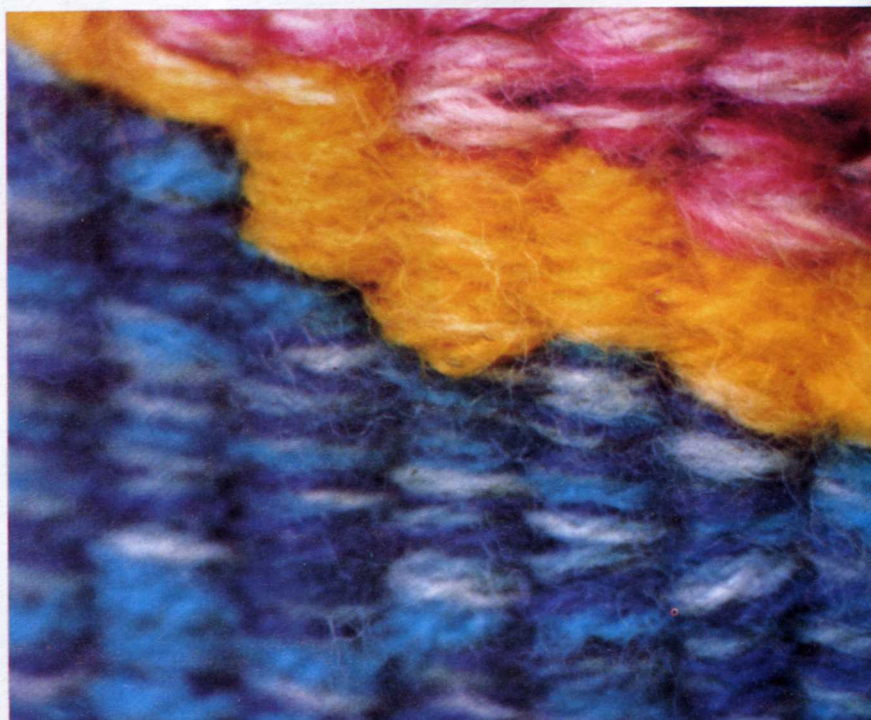


◁ ▽ Zu c



Zu d ▷





Webmaschine, vom koptischen Kulierwirkrahmen zum elektronisch gesteuerten Wirkapparat, grundsätzlich erhalten haben. Wir müssen also dem Menschen die Möglichkeit bieten, Fertigkeiten zu entwickeln, damit er

in seiner zukünftigen Eigenverantwortung Gegenstände des persönlichen Gebrauchs mit persönlichen Werkzeugen in frei gewählten Kulturtechniken selbständig herzustellen in der Lage ist.

INGRID HEIL

Weben von kleinen Bildteppichen

in gotischer Technik (Gobelins), mit den Schülern von 2. Klassen (6. Schulstufe), AHS

Thema: Freie Komposition

Arbeitszeit: Ungefähr 2 Monate

Bevor wir mit der Arbeit beginnen, betrachten wir gemeinsam Drucke, beziehungsweise Dias der mittelalterlichen Gobelins, und ich erzähle den Kindern, daß das Weben zu den ältesten handwerklichen Tätigkeiten des Menschen gehört, daß die älteste Darstellung eines Webstuhles in Beni Hassan, Ägypten, auf Malereien in einer Totengruft entdeckt wurde. Diese Malereien sind 3000 Jahre vor Christus entstanden.

Ich frage die Kinder, ob sie sich vorstellen können, welche Verwendung die Wandteppiche im Mittelalter fanden. Viele Schüler erraten es aus dem Wort: *Wand-Teppich*. Er war Schmuck und Schutz vor Kälte und Zugluft. Wir sprechen über die mittelalterlichen Burgen und es fällt uns auf, daß diese sehr kleine Fenster und schmale Türen hatten. Es gab also genug Wandflächen, die mit Bildteppichen farbenprächtig und wohnlich verkleidet wurden.

Weiters erzähle ich von den Webern, die damals ihren Webstuhl auf einen Wagen luden und so von Burg zu Burg oder Schloß zu Schloß zogen, um dann an Ort und Stelle unter Aufsicht des Auftraggebers den bestellten Teppich zu weben. Freilich waren dies nur die Weber der „Flachen Litze“ (Basselisse-Technik), das heißt, daß sie auf kleinen, waagrechten Flachwebstühlen arbeiteten. Die Weber der Hautelisse-Technik arbeiteten auf sogenannten Hochwebstühlen, auf denen die ganz großen Bildteppiche entstanden.

Wir betrachten wieder die einzelnen Bildteppiche und staunen über ihre starke Ausdruckskraft und bewundern die ungeheure Geschicklichkeit der Weber. Die Schlitzte, die durch das Aneinanderreihen verschiedener Farbtöne beim Weben entstehen, wurden über den technischen Vorgang hinaus so miteinbezogen, daß sie eine Steigerung des Ausdrucks, speziell bei Gesicht und Händen der dargestellten Figuren bewirkten. Nun sprechen wir über die verschiedenen Bezeichnungen der Bildteppiche: Bildteppich, Wandteppich, Tapisserie und Gobelin. Der letzte Name stammt von einer Wollfärberfamilie in Paris. Im Hause dieser Familie wurde zu Beginn des 17. Jh. die königliche Manufaktur gegründet.

Die Kinder fragen, wo ich das Weben gelernt habe, und ich erzähle, daß ich Schülerin bei Prof. Schulz an der Hochschule für angewandte Kunst war, und daß dieser Professor einer jener Künstler ist, die in Österreich die Gobelinweberei wiederbelebten, indem sie ihre Entwürfe in der alten gotischen Webtechnik ausführen. Das heißt, daß sie den Faden auch schräg und rund einlegen, dem Pinselstrich des Entwurfs folgend, um so eine Bewegung oder Form besonders zu betonen. Der Faden besteht jeweils aus mehreren verschiedenfarbigen dünnen Wollfäden. Dies trägt wesentlich zu der lebendigen, farblich so reizvollen Gesamtwirkung bei.

Entsetzt sind die Kinder, als sie hören, daß ich an einem Gobelin (Fastentuch nach einem Entwurf von Prof. R. Szyszkowitz, 3 × 7 m), mehr als zwei Jahre gewebt habe und hoffen, mit ihrer Arbeit schneller fertig zu werden. Dann ist es so weit, die Kinder sollen mit ihrer Arbeit beginnen. Jedes bekommt einen kleinen, aus einfachen Holzleisten angefertigten Rahmen (30 × 30 cm). Auf zwei Seiten dieser Rahmen sind in regelmäßigen Abständen Nägel zum Spannen der Baumwollkette eingeschlagen. Mehr als dreißig Spulen verschieden gefärbter Wolle stehen uns zur Verfügung. Die Kinder staunen über die vielen schönen Farben auf dem Spulenständer und beginnen mit viel Vergnügen von jeder Farbe abzuspuhlen, mit anderen Farben zu mischen. Ein Faden, der in die Kette eingelegt wird, besteht bei uns aus maximal 8 dieser dünnen verschiedenfarbigen Wollfäden. Es war eine Freude zu sehen, daß die Kinder sofort mit dem Material vertraut waren und die schönsten Farbzusammenstellungen zustandebrachten.

Teilweise entstanden diese Tapisserien spontan und ohne Entwurf auf dem Webrahmen selbst, teilweise wurden Formen großzügig mit weichem Bleistift auf die Baumwollkette gezeichnet. Auch die Kinder weben in der gotischen Technik, sie legen den Faden also auch schräg und rund ein. Alle arbeiten mit großem Eifer. Ist so ein kleiner Gobelin dann fertig, werden die Nägel aus dem Holz gezogen. Die Schlitzte werden, wo sie nicht stören, offen gelassen. Manche Kinder biegen die Kette oben und unten um und vernähen sie auf der Rückseite, manche knüpfen Fransen dazu.

CHRISTINA FERTIN

Schürzenkleider im 3. wiku.RG

Am Beginn des Schuljahres 1982/83 besprachen und entwarfen wir in der dritten Klasse des wirtschaftskundlichen RG gemeinsam ein Schürzenkleid mit kleinen Variationen.

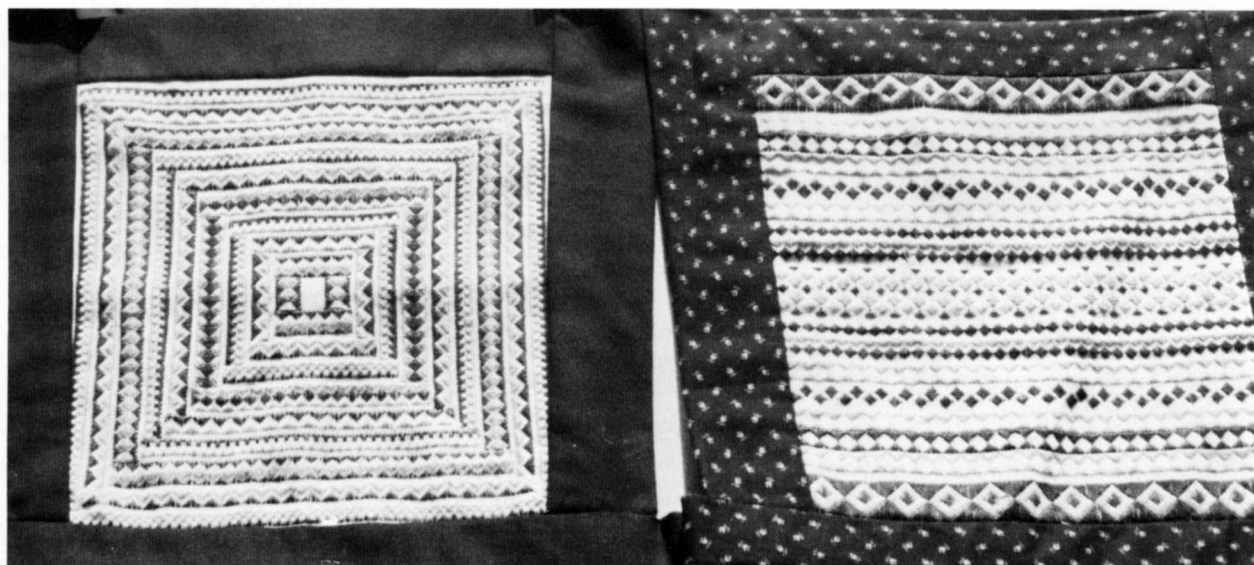
Wir einigten uns auf einen quadratischen Latz.

Material: weißes, leicht zählbares Stickklein, mit Flachstichen bestickt in 2—3 Farbtönen des Rockstoffes (uni BW-Leinen). Die Träger, mit oder ohne Rüsche, umrahmen den Latz. Ein Bündchen verbindet den handgezogenen Rock mit dem Oberteil.

Gelernt wurde sehr viel an diesem Werkstück: das Planen, das Zusammenstellen der Farben, die Berechnung des Stoffverbrauches, das selbständige Zuschneiden der leicht vorstellbaren Teile (alle sind fadengerade rechteckig, nur verschieden groß). Das Stickten des Latzes stellte den absolut beruhigenden Teil — das Zuschneiden und Nähen mit der Nähmaschine den eher aufregenden neuen Teil dar. Das Abendeln und „nur“ Schneiden der Rüschen waren für manche Schülerin ein tolles Erlebnis.

Zuletzt brachte ein langer Rocksäum viel Übung in unsichtbaren Saumstichen.

Die gesamte Arbeitszeit erstreckte sich von November bis Juni. Die einzelnen Etappen wurden in Kleingruppen zeitlich verschieden begonnen und durchgeführt. In unserer Schule gibt es große Klassen, aber wenig Raum! Die Freude war groß, als auch der letzte Stich getan war — und es paßte — und gefiel!



INFORMATION UND MEINUNGEN

Mit Bedauern müssen wir den Rücktritt des Redaktionsteams bekanntgeben:

BÖKWE Redaktionsteam für Fachblatt
PA Eggenberg, Georgigasse 85, 8026 Graz

Graz, 1983 - 07 - 14

Betrifft: Fachzeitschrift Bildnerische Erziehung / Werkerziehung

1. Die Fachzeitschrift BE / WE des BÖKWE wurde von FI Prof. Erwald Wolf-Schönach und Prof. Gustav Zankl mit dem Heft 2/78 nach dem Bundesvorstandsbeschluss in Baden übernommen, reorganisiert und im Sinne der Redaktionsvereinbarung eigenverantwortlich geleitet. Dies erfolgte gemeinsam mit einem Mitarbeiterstab aus Fachkollegen der Pflichtschule, der AHS, der Lehrerbildung und der Erwachsenenbildung — kurz dem Redaktionsteam. Folgende Kolleginnen und Kollegen haben mitgearbeitet, ihnen sei hiermit nochmals gedankt:

HOL Ulf Blahovsky WE / HS

HL Maria Theresia Blaschke WE / HS

HL Rainer Blaschke WE / HS

Mag. Dipl. Ing. Heinz Drusowitsch WE — BE / AHS — PA

Prof. Manfred Gollowitsch BE / PA

HL Lotte Hubmann BE / HS

VL Friederike Lenart BE / VS

Mag. Norbert Nestler BE / AHS

HDir. Rudolf Pokorn WE / HS — PA

AL Rosmarie Safar WE / VS

VL Christa Sebl WE / VS

VL Ute Schild BE / VS

Mag. Fridrun Schuster BE / AHS

Seit dem Heft 1 / 83 wurden die Inhalte des textilen Bereiches von Mag. Hilde Brunner verantwortet.

2. Bei der Bundesvorstandssitzung in Innsbruck (Mai 1983) war weder FI Wolf-Schönach noch Prof. Zankl anwesend (beide dienstlich verhindert), bei letzterem wußte es die Bundesgeschäftsstelle seit Jänner, trotzdem wurde das Fachblatt auf die Tagesordnung gesetzt.

3. Der Antrag von Koll. Stumbauer (Linz), diesen Tagesordnungspunkt abzusetzen, wurde mehrheitlich abgelehnt.

4. Beschlossen wurde eine „redaktionelle Erweiterung“ durch Anwesenheit der BVS — Innsbruck, wie formuliert wurde „um eine Arbeitserleichterung zu schaffen“. Eine Aktion, um die niemand von den Verantwortlichen der Zeitschrift gebeten hatte.

5. Es darf festgestellt werden, daß keiner der neu gewählten „Mitarbeiter“ seit Bestehen des Fachblattes, trotz mehrfacher Aufforderung, einen Artikel geschrieben hat.

6. Wir fassen das Abstimmungsergebnis und die Vorgangsweise als ein Mißtrauen gegenüber der amtierenden Redaktion auf und sind nach Beratung im Landesvorstand zur Auffassung gelangt, die Betreuung und Verantwortung für das Fachblatt mit dem Heft 3/83 zurückzulegen.

Für das Redaktionsteam

FI Prof. Erwald Wolf-Schönach

Prof. Gustav Zankl

Der Bundesgeschäftsstelle wurde nicht mitgeteilt — weder schriftlich noch mündlich — daß keiner der drei Geladenen und auch kein Vertreter derselben zur Sitzung erscheinen würde. Es wurde auch kein Antrag zur Tagesordnung (etwa auf Absetzung des Punktes „Fachblatt“) gestellt. Das „Fachblatt“ war übrigens bisher bei jeder Bundesvorstandssitzung Tagesordnungspunkt. Die dienstliche Verhinderung Prof. Zankls war bekannt.

Da manches bei der Erstellung des Fachblattes nicht mehr recht klar war, zu Verzögerungen führte und letztlich meiner Improvisation überlassen blieb, wurde eine Behandlung dieses Themas im Rahmen der Sitzung als notwendig erachtet. Auf Grund der Abwesenheit der Redaktionsvertreter beschränkte man sich auf die sogenannte „redaktionelle Erweiterung“, die eine Erleichterung im Beschaffen von Beiträgen bringen sollte. Jede weitere Diskussion zum Thema wurde dabei ausdrücklich bis zur Bundesvollversammlung vertagt.

Entsprechend dem Wunsch von Herrn FI Wolf-Schönach übernehme

ich interimistisch die Redaktion. Ich bitte daher, Beiträge, Leserbriefe etc. künftig an die Bundesgeschäftsstelle zu senden.

Ich danke den Vorsitzenden des Redaktionsteams für die geleistete Arbeit sowie für Ihre Bereitschaft, auch weiterhin Beiträge zum Fachblatt zur Verfügung zu stellen.

Das Mißtrauen des Landesvorstandes der Steiermark gegenüber dem Bundesvorstand konnte inzwischen durch persönliche Gespräche beseitigt werden.

Hilde Brunner

Leiter der Bundesgeschäftsstelle

Enquete „Für das Leben lernen wir ...“

Werkerziehung für Mädchen und Knaben. Bildungsinhalte und ihre Auswirkungen in Beruf und Familie, am 20. Oktober 1983, im Pädagogischen Institut der Stadt Wien, zu der Bundesminister für Unterricht und Kunst, Prof. Dr. Helmut Zilk, und Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Johanna Dohnal, geladen hatten.

Siehe auch: Impulsreferat von Prof. Zankl, in diesem Heft.

Über 800 Kolleginnen und Kollegen folgten dieser Einladung, sodaß die Organisatoren — die anscheinend nur mit einem kleinen Kreis gerechnet hatten, nicht aber mit dem Interesse der betroffenen Lehrer — die geplanten Arbeitskreise in eine Abfolge von Wortmeldungen der Teilnehmer umwandeln. Wer wollte, konnte also seine Stellungnahme zum Thema dem Auditorium kundtun, allerdings in Abwesenheit des Unterrichtsministers und der Staatssekretärin, die währenddessen ihre Pressekonferenz gaben. Bedauerlich, daß daher weder im Schlußkommuniké noch in den Berichten der Print-Medien die Bedenken und Meinungen der Werkerzieher Erwähnung fanden. Wir sehen uns daher gezwungen, dem Herrn Unterrichtsminister in einem offenen Brief unsere Stellungnahme nachträglich zur Kenntnis zu bringen:

Bund Österreichischer Kunst- u. Werkerzieher

Offener Brief an den Bundesminister für Unterricht und Kunst

Prof. Dr. Helmut Zilk

Wien, am 31. Okt. 1983

Sehr geehrter Herr Bundesminister!

Das Präsidium des BÖKWE (Bund österr. Kunst- u. Werkerzieher) ersuchte Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, sich dafür zu verwenden, daß es zu keiner Kürzung der Wochenstunden in der Stundentafel für die Hauptschule ab 1985 für die Fächer Werkerziehung / Knaben (technischer Bereich) und Textiles Gestalten (offiziell Werkerziehung für Mädchen) kommt. Gleiches gilt für die beiden Fächer an der AHS-Unterstufe.

Bei der Enquete mußte man mit Verwunderung und sichtlichem Unbehagen feststellen, daß durch das Schlußkommuniké unter Leitung von Frau Staatssekretär Johanna Dohnal und in der Folge durch die Berichterstattung in den Medien folgender Eindruck entstand:

Der Großteil der anwesenden Kollegen wäre für eine Reform in dem Sinne, daß die Fächer „Werkerziehung für Knaben“ und „Werkerziehung für Mädchen“, ähnlich wie bereits jetzt an Volksschulen koedukativ und als Teilbereiche eines Faches semesterweise abwechselnd, künftig an der Hauptschule und der AHS-Unterstufe unterrichtet werden sollen.

Diese Darstellung entspricht nicht dem Verlauf der Enquete!

Tatsächlich halten wir die Inhalte der Fächer Werkerziehung und Textiles Gestalten (wie sie an den Kunsthochschulen heißen) für so wichtig, daß sie allen Schülern vermittelt werden sollen!

Die einzige Konsequenz der Forderung nach Koedukation bedeutet aber ein zusätzliches Fach für jeden Schüler: Werkerziehung auch für Mädchen, Textiles Gestalten auch für Knaben!

Dazu wären aber zwei weitere Stunden oder zumindest Alternativwahlpflicht (bereits möglich, doch zu wenig bekannt) erforderlich.

Eine Reduzierung der Inhalte um die Hälfte ist für uns aus pädagogischen und arbeitstechnischen Gründen nicht vorstellbar und völlig abzulehnen, da dies zu einem Rückfall in einen geistlosen Bastelunterricht führen würde.

Unverständlich ist uns die Einengung zur freien Willensentscheidung trotz Anwesenheit von über 800 Kollegen aus allen Bundesländern, durch die Zurückweisung eines Antrages auf eine Resolution im Sinne

der Weiterführung beider Fächer Werkerziehung (techn.-funktionelles) und Textiles Gestalten (Mädchenwerkerziehung) für Mädchen und Knaben durch Frau Staatssekretär Johanna Dohnal.

Als Ständesvertretung unserer Kollegen stellen wir fest, daß wir es als höchst undemokratisch empfinden, eine so große Anzahl von Teilnehmern in Vorträgen festzuhalten und in der Zwischenzeit mit einem ausgewählten Personenkreis die Presse einseitig zu informieren, wobei weder ein Vertreter des BÖKWE, noch irgendein anderer Lehrervertreter der Werkerzieher beigezogen wurde.

Dadurch müssen wir annehmen, daß bereits ein von der Behörde terminisierter Beschluß nach erst kurzem Verlauf der Enquete, ohne gemeinsam erarbeitetes Ergebnis, in diesem Sinne den Printmedien und damit der Öffentlichkeit weitergegeben wurde.

Trotzdem glauben wir, sehr geehrter Herr Bundesminister, zuversichtlich sein zu können, weil Sie nicht nur Pädagoge sind, sondern weil Sie die Entwicklung und Bedeutung der modernen österreichischen Werkerziehung kennen — haben Sie doch über Fröhlich, einen vergessenen Werkpädagogen unseres Landes, dissertiert.

Wir schließen uns dem Statement unseres Landesvorsitzenden der Landesgruppe Steiermark Prof. Gustav Zankl an, das er anläßlich der Enquete in der Arbeitsgruppe I, „Werkerziehung als Unterrichtsfach“ (siehe Beilage) gehalten hat und dürfen es Ihnen zur Kenntnis bringen.

Auf positive Antwort wartend dankt im voraus
mit vorzüglicher Hochachtung

für den BUND ÖSTERREICHISCHER KUNST- U. WERKERZIEHER

Prof. Mag. Heribert Jascha HD OSR. Wolfgang Wiesinger
1. Bundesvorsitzender/BÖKWE 2. Bundesvorsitzender Stv./BÖKWE

Prof. Mag. Hilde Brunner
Generalsekretär/BÖKWE

BUNDESMINISTERIUM
FÜR UNTERRICHT UND KUNST
Sekretär des Bundesministers
Dr. Fritz Rosenberger

Wien, 1983 — 11 — 08
Zl. 16.795/83

Herrn

Prof. Mag. Heribert JASCHA
Weißgerberlande 12/18
1030 Wien

Sehr geehrter Herr Professor!

Der Herr Bundesminister hat den Brief der Österreichischen Kunst- und Werkerzieher erhalten und mich beauftragt, mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen. Sollten Sie an der Enquete „Werkerziehung“ teilgenommen haben, dann müßten Sie erkannt haben, daß es noch keine konkreten Vorstellungen zur Reform des Werkerziehungsunterrichtes in den Schulen der 10- bis 14jährigen gibt. Die Enquete am 20. Oktober 1983 am Pädagogischen Institut hatte lediglich die Aufgabe, Meinungen und Diskussionsbeiträge der Betroffenen zu dieser Problematik zu sammeln. Da eine Vielzahl von Meinungen geäußert werden konnte, hat die Veranstaltung ihren Zweck erfüllt. Leider waren wir alle von dem großen Interesse der Lehrer überrascht worden. Das Echo in der Presse kann hingegen als eher bescheiden bezeichnet werden. Daraus kann geschlossen werden, daß in der Öffentlichkeit diese Problematik nicht als wichtig angesehen wird. Im Auftrage des Herrn Bundesministers teile ich Ihnen aber gerne mit, daß wir die Vorschläge und Vorstellungen der Österreichischen Kunst- und Werkerzieher sehr ernst nehmen werden.

Mit freundlichen Grüßen
Fritz Rosenberger

Zilk will BE-Noten abschaffen!

Zu der von Herrn Unterrichtsminister Zilk bereits wiederholt angekündigten „breiten“ Diskussion über die von ihm beabsichtigte und vehement vertretene Abschaffung der Noten in den „musischen“ Fächern (BE, ME, LÜ) zitieren wir — zur Information und Argumentationshilfe für unsere Mitglieder — eine Stellungnahme der Landesgruppe Wien.*)

*) Aus: Schriftenreihe des BÖKWE, Ldsgr. Wien, Nummer 2, Herbst 1979, Wien; verfaßt für den BÖKWE, Ldsgr. Wien, von Prof. Mag. Ernst Skrička

Leistungsbeurteilung und ihre rechtliche Wirksamkeit in BE (Bildnerischer Erziehung)

Eine kritische Analyse der Problematik erfordert eine Behandlung der Frage auf zwei Ebenen:

- a) Fachspezifische Relevanz des „Nicht genügend“ im Bereich BE
- b) Relevanz des „Nicht genügend“ in BE, bzw. seiner rechtlichen Wirksamkeit/Unwirksamkeit, bezogen auf den Bereich der Schulorganisation, bzw. der Bildungspolitik.

ad a) Wir betonen, daß die Frage des „Nicht genügend“ sowie des Reptierens für die BE und ihre Vertreter fachintern von durchaus geringer Bedeutung ist.

Gerade die österreichischen Kunsterzieher beweisen in ihrer Unterrichtspraxis seit Generationen, daß ihr Unterricht durch primäre, aus den Fachinhalten gewonnene Motivationen getragen wird (einsichtiges Lernen durch unmittelbaren Lebensbezug der Inhalte), und nicht durch eine sekundäre (konditionierende) Motivation durch Benotung! Für uns steht immer das kreative bildn. Arbeiten, die Vermittlung und Entwicklung von Einsichten, Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit unserer optisch-haptisch (= den Tastsinn betreffend) erlebbaren Umwelt im Vordergrund — letztlich als Persönlichkeits- und Sozialbildung des Menschen.

Gemessen an diesem grundlegenden inhaltlichen Anspruch der BE ist die Frage des „Nicht genügend“ und seiner rechtlichen Wirkung für uns fachintern nebensächlich.

ad b) Wir sind durchaus offen für eine Diskussion einer umfassenden Reform des derzeit bestehenden Notensystems. Wir wenden uns aber entschieden gegen eine partielle, d. h. nur für einen kleineren Teil der Unterrichtsgegenstände geltende Änderung des Benotungssystems. Durch eine derartige Maßnahme wird ein Unterrichtsgegenstand wie z. B. BE formal zu einem Außenseiter des bestehenden Wertsystems degradiert, ohne daß diese Unterscheidung gegenüber anderen Unterrichtsgegenständen inhaltlich und pädagogisch begründbar wäre! Denn der BE kommt im jetzigen, auf der Beurteilung von abprüfbaren Schülerleistungen basierenden Notensystem keine Sonderstellung zu; sie ist selbstverständlich auch auf kognitive und pragmatische Lernziele orientiert. Diesbezügliche Leistungen der Schüler sind — ebenso selbstverständlich — objektivierbar. Demzufolge ist eine für die BE gesondert dekretierte Regelung der Wirksamkeit des „Nicht genügend“ für uns als Fachvertreter nicht akzeptabel. Wie stellt man sich eine solche Regelung in der jetzigen Form der Reifeprüfung vor?

Da im gegenwärtigen Schulsystem die Notegebung über Rang und Bedeutung eines Faches in unserem gesellschaftlichen System Auskunft gibt, bedeutet die Amputation der Benotung für die betroffenen Fächer eine Benachteiligung! Wenn eine Veränderung des bestehenden Notensystems in Angriff genommen werden sollte, so halten wir solche Teilmaßnahmen für unzumutbar. Es müßte vielmehr eine umfassende Neukonzeption entwickelt werden, die allerdings einen Bewußtseinsbildungsprozeß, bzw. ein Umdenken in der Gesellschaft voraussetzen.

Die Stellungnahme wurde anläßlich einer heftigen „Notendiskussion“ (es ging vor allem um die Abschaffung bzw. Unwirksamkeit des „Nicht genügend“ in BE) mit dem damaligen Stadtschulratspräsidenten Hofrat Schnell verfaßt, der eine ähnliche Meinung vertrat wie jetzt der Unterrichtsminister. Dem Minister wurde die Position des BÖKWE u. a. in einem Kurier-Leserbrief des Vorsitzenden Heribert Jascha v. 24. 6. und bei einer Vorsprache im Ministerium Anfang Juli nachdrücklich zur Kenntnis gebracht.

Presseecho

Koedukative Werkerziehung: Lehrer kritisieren Zilk

Eigenbericht der „Presse“
WIEN (ewi). Die Kunst- und Werkerzieher wenden sich nun massiv gegen Unterrichtsminister Helmut Zilk sowie seinen Plan, in der Hauptschule und AHS-Unterstufe die beiden Fächer Werkerziehung für Knaben und Werkerziehung für Mädchen zusammenzulegen. Einer der Angriffspunkte zielt auf die Öffentlichkeitsarbeit des Ressortchefs ab: Zilk hatte gemeinsam mit Staatssekretärin Johanna Dohnal während einer Enquete der Werkerzieher eine Pressekonferenz abgehalten, aber keinen einzigen der 800 zur Enquete gekommenen Lehrer zum Pressegespräch eingeladen.

Außerdem stößt man sich auch an den Pressemitteilungen von Zilk und Dohnal. „Diese Darstellung entspricht nicht dem Verlauf der Enquete“, heißt es in einer Resolution der Lehrer. Der Bund der Kunst- und Werk-erzieher weist darauf hin, daß es eine einzige Konsequenz bei dem Plan, die beiden Fächer koedukativ zu führen, gebe: Es müsse ein zusätzliches Fach eingeführt werden. Ein Zusammenziehen und damit die Reduzierung des Lehrstoffes auf die Hälfte würde „veralteten Vorstellungen vom früheren Handarbeitsunterricht“ entsprechen, behaupten die Lehrkräfte. Dabei würde aber gerade das österreichische Modell der Werkerziehung international Beachtung finden. Die Lehrer begrüßen jedenfalls Zilks Ankündigung, die Reform nicht zu übereilen. Im Pressegespräch hatte der Ressortchef allerdings gesagt, daß in drei bis vier Jahren die koedukative Führung der beiden Fächer erreicht sei.

Wir gratulieren herzlich
Frau FI Prof. Mag.
Gertrude Banner
zur Verleihung des Titels
HOFRAT

**Eröffnungsrede zur Ausstellung von Wolfgang WIESINGER
am Dienstag, dem 4. Oktober 1983, 19.00 Uhr,
im FORUM WEST im Studentenhaus, Salzburg**

Wolfgang WIESINGER

Daten

geb. 1930,
Reifeprüfung,
Lehramt für Volksschulen,
Lehramt für Hauptschulen,
Besuch der Akademie der bildenden Künste in Wien,
Meisterschule für Malerei bei Prof. Josef Dobrowsky,
Diplom für Malerei.

Freskotechnik erlernt bei Prof. Zöchling (St. Pölten).
Einige Sommer bei Prof. Zöchling gearbeitet.

Seit vielen Jahren Direktor der Hauptschule in Kaprun und seit einiger Zeit Oberschulrat.

Wolfgang Wiesinger war mehrere Jahre Finanzreferent der Gemeinde Kaprun und daneben noch Geschäftsführender-Fremdenverkehrsobmann.

In dieser Eigenschaft kam er auch einmal nach Kanada.

Er zählt zweifellos zu den wenigen Salzburgern, für die in Kanada, in Toronto und Montreal (im Herbst 1979) Ausstellungen arrangiert wurden.

Einige Zeit hindurch leitete er auch Restaurierkurse mit Bauern und Bäuerinnen in Rauris, um zu verhindern, daß alte Bauernmöbel verkauft werden.

Er leistete durch diese Kurse einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag zur Erhaltung unseres Kulturgutes im ländlichen Bereich. Wolfgang Wiesinger ist Mitarbeiter an der Volkshochschule, er ist fortlaufend tätig in der Lehrerfortbildung und darüber hinaus noch Leiter des Salzburger Bildungswerkes in Kaprun.

Als Leiter dieses Bildungswerkes richtete er in Kaprun ein kleines Volkskundemuseum ein und zwar ganz alleine und ohne jegliche Hilfe. Er sammelte selbst die dort ausgestellten Stücke.

Wolfgang Wiesinger war bis 1968 auch Lehrer für Bildnerische Erziehung am Bundesgymnasium in Zell am See.

Gegenwärtig ist er in Kaprun noch Mitglied des Kulturausschusses. Er ist darüber hinaus seit vielen Jahren Vorsitzender der Landesgruppe Salzburg des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher und seit kurzem auch 2. Vorsitzender des Dachverbandes des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

Ausstellungen hatte Wolfgang Wiesinger bisher in Wien, Krems, Salzburg, Zell am See, Toronto, Montreal und in Tropea, Kalabrien, (Mitbeteiligung).

Arbeiten von ihm sind in Besitz des BMUK, der Salzburger Landesregierung, des Kulturinstitutes in Rom sowie in Privatbesitz.

Seit 1972 beteiligte sich Wolfgang Wiesinger auch regelmäßig an den von mir geleiteten Sommerseminaren des BMUK für „Steinbildhauerei“ in St. Margarethen (Römersteinbruch) und Loretto, Burgenland. In den letzten Jahren befaßte er sich auch mit der sehr zeitaufwendigen Gestaltung von Glasfenstern für Sakralbauten.

Ausführungen davon gibt es in Schlierbach.

Ebenso widmete er sich der Illustration von Büchern.

Warum ich das hier alles erwähne?

Viele wissen nichts von dem vielseitigen Engagement von Wolfgang Wiesinger, haben keine Ahnung davon, was er bisher alles schon geleistet hat.

Wolfgang Wiesinger ist voll integriert in die Gesellschaft. Er führt kein Außenseiterdasein, verkriecht sich nicht in einen elfenbeinernen Turm und ist einfach da, wenn man ihn braucht ohne viel Aufhebens davon zu machen.

Charakteristik

Bescheiden, zurückhaltend, ja geradezu schüchtern ...

voller Sensibilität für Farben und Formen ...

verzichtet auf jegliche Art von Aktionen, um sich als Maler bekannt zu machen.

Er verabscheut alles Laute und Aufdringliche und ist völlig frei von jeder Art von Überheblichkeit, von Arroganz und künstlerischem Hochmut.

Elitäre Gesinnung ist ihm völlig fremd.

Ihn zeichnen aus Menschlichkeit und Wärme.

Wolfgang Wiesinger ist ein Beispiel für geübte Toleranz ohne dabei von dem von ihm eingenommenen Standpunkt abzuweichen oder ihn zu verlassen.

Er ist offen und aufgeschlossen und tritt überall, wo er es für erforderlich hält, für die Freiheit der Kunst ein, für die freie Kunstausübung. Er verwahrt sich gegen jede Art von Gängelung und Bevormundung und tritt entschieden auf gegen jede Bevorzugung bestimmter Tendenzen in der zeitgenössischen Kunst.

Wir haben hier in Salzburg, insbesondere in der Stadt Salzburg genug negative Beispiele hiefür, wobei es sehr zu bedauern und äußerst bedenklich ist, daß diese (negativen Beispiele) heute noch Schule machen und in Fehleinschätzung der Gesamtsituation der bildenden Kunst amtlicherseits offensichtlich mit Wohlwollen betrachtet und nicht unerheblich gefördert werden.

Dieses Verhalten empfinde ich als zutiefst unchristlich und im krassen Gegensatz stehend zu den Grundprinzipien aller führenden politischen Kräfte in Stadt und Land Salzburg.

Eine Folge davon ist der gegenwärtige desolade Zustand der Salzburger Kunstszenen (gemeint ist hier in erster Linie selbstredend die bildende Kunst).

Wenn Toleranz so wesentlich ist für die Politik, wie es unlängst Dr. Hermann Withalm im Zusammenhang mit dem Ableben von Dr. Bruno Pittermann formulierte, so ist sie ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger, für die Kunst und die Kunstausübung.

Wolfgang Wiesinger hat in den letzten 4 Jahren am „Symposion für visuelles und haptisches Gestalten“ in Tropea, Kalabrien, teilgenommen.

Dieses Symposion wurde in den ersten 3 Jahren (1980, 1981 und 1982) von den Landesorganisationen des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher der Bundesländer Salzburg und Tirol durchgeführt, und Wolfgang Wiesinger war immer entscheidend an der Gestaltung beteiligt.

Er selbst ist dabei zu einem Meister des Aquarells herangereift und ein lebendiges Beispiel für den durchschlagenden Erfolg dieser Veranstaltungen.

Und wenn von Amts wegen 1982 unterstellt wurde, daß es sich dabei um eine reine Hobbyangelegenheit, um ein bloßes Freizeitvergnügen handle, um eine „künstlerische“ Fortbildung, die als Lehrerfortbildung für Kunsterzieher keinen Stellenwert besitze, so ist schon alleine diese Ausstellung Gegenbeweis genug.

Gutes Aquarellieren besteht, so heißt es, in der Kunst des Weglassens bei gleichzeitiger Steigerung der Aussage.

Beispiele hiefür finden sie hier in großer Anzahl.

Für Wolfgang Wiesinger ist Malen, wenn ich das so interpretieren darf, ein Weg, um seiner Lebensfreude Ausdruck zu verleihen.

Er will damit auf die Schönheit der Natur, auf die Schönheit an sich aufmerksam machen.

Sir Carl Popper, den sie sicher alle kennen, weist auf die Fähigkeit des Menschen hin, Schönheit erfassen und erleben zu können und, er zählt diese Fähigkeit zu den höchsten Gütern, die der Mensch besitzt. In einer Welt, die heute so voller Angst ist, die mit ihren Problemen nicht fertig wird, und in der man nie weiß, was der morgige Tag bringen wird, versucht Wolfgang Wiesinger durch seine Bilder uns die Freude an der Schönheit zu erhalten, bestärkt uns in der Hoffnung, daß es uns früher oder später gelingen wird, unsere Lage zu meistern, wenn wir unseren Lebenswillen nicht verlieren.

Seine Bilder strahlen Optimismus aus, den wir heute so dringend notwendig haben.

Für Wolfgang Wiesinger gilt das *sanfte Gesetz von Adalbert Stifter*: Nicht das Laute, nicht das, was sich spektakulär anbietet und sich uns protzig, selbstbewußt und fordernd aufdrängt ist groß, sondern das, was im Stillen und nahezu im Verborgenen geschieht (freie Interpretation).

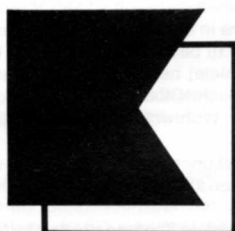
In diesem Sinne erkläre ich diese Ausstellung für eröffnet.

Adolf Degenhardt e. h.

Bitte vormerken!

BVV 1984 — FACHTAGUNG

in der Pädagogischen Akademie in Linz
Organisation: Landesgruppe Oberösterreich
4. bis 6. Mai 1984



KERA- PRODUKT

Handelsges. m. b. H.

Alles für die Keramik:

Töpfermassen
Glasuren
Töpferzubehör

Das gesamte Lieferprogramm ist ausgerichtet auf die spezifisch schulischen Anforderungen. Alle Artikel können aufgrund unseres Kataloges bestellt werden, unsere Fachkräfte stehen Ihnen darüber hinaus in Wien und Graz zur Beratung gerne zur Verfügung.

Bitte fordern Sie unseren Katalog an.

1140 Wien, Onno-Klopp-Gasse 4,
0 22 2 / 82 01 59.

8020 Graz, Strauchergasse 13, 0 31 6 / 91 57 00.

Ein Buch, das viele Freunde hat...

Ein Handbuch für das Selbststudium und für die Arbeit in Schule, Arbeitsgemeinschaften und künstlerischen Zirkeln. Herausgegeben von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Prof. Dr. habil. Günter Regel und Dr. Manfred Prinz.

Techniken des bildnerischen Gestaltens



288 Seiten,
295 Abbildungen,
Ganzgewebe, 42.30 DM,
Bestellangaben:
707 479 5 / 172509
Techn. bildn. Gest.

Dieses Handbuch für die künstlerische Arbeit in Schulen wie auch für die individuelle bildnerische Tätigkeit hat seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1965 — inzwischen liegt bereits die 5. Auflage vor und für 1984 ist eine weitere beabsichtigt — viele Freunde und Interessenten gefunden. Den Autoren gelang es, die gebräuchlichsten künstlerischen Techniken wie: Zeichen-, Mal-, Druck-, Schablonen-, Schneide- und Reißtechniken, Mosaik- und Einlegetechniken, verschiedene Anwendungstechniken zur Herstellung von Puppen und zum dekorativen Gestalten von Gegenständen und Textilien in anschaulicher Weise vorzustellen. Dabei werden die einzelnen Arbeitsvorgänge ausführlich beschrieben. Notwendiges Material und Werkzeuge werden ebenfalls behandelt.

Besonderer Wert wird darauf gelegt, die unabdingbaren Bezüge zwischen dem Einsatz einer Technik und der inhaltlichen Aussageabsicht zu verdeutlichen und auch die Gesetzmäßigkeiten bildnerischer Ordnung darzulegen.

Das verwendete Bildmaterial trägt entscheidend zur Veranschaulichung bei. Das Buch ermöglicht durch sein großes und repräsentatives Format die qualitativ gute Ausstattung mit Reproduktionen der künstlerischen Arbeiten und vermittelt auf diese Weise dem Leser bildnerisch-technische und kunstpädagogische Einsichten am Bild.

Bestellungen richten Sie bitte an den Buchhandel. Bezug ist auch möglich über:

Helios
Literaturvertriebs GesmbH & Co. KG
Industriestraße B 13

A-2345 Brunn am Gebirge



Volk und Wissen

Volkseigener Verlag Berlin

DDR — 1086 Berlin, Krausenstraße 50, Am Spittelmarkt

EMCO

Styro-Cut

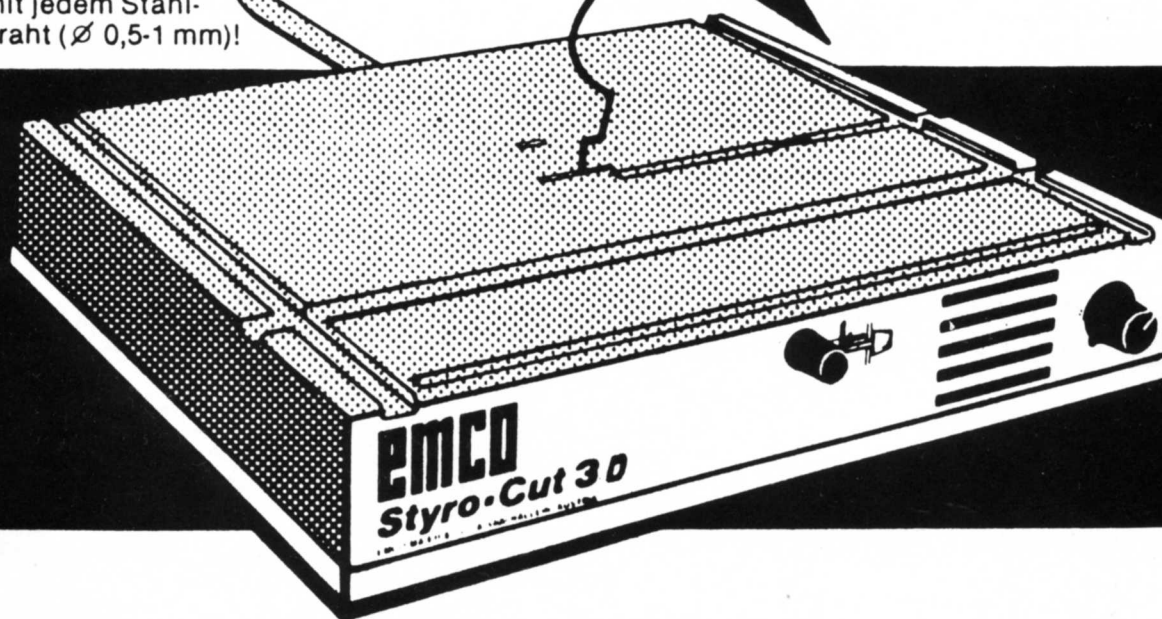
3D

für jede gewünschte
Profilform!

Kein spezieller
Widerstands-
draht mehr not-
wendig:
Styro-Cut arbeitet
mit jedem Stahl-
draht ($\varnothing$ 0,5-1 mm)!

Schneidbügel
bis 45°
schwenkbar

Das einzige Schmelz-
schneidegerät, mit
dem man nicht nur
plane Flächen
schneiden kann!



STYRO-CUT läßt der Kreativität vollen Spielraum:

Styropor echt dreidimensional gestalten und nicht mehr nur schneiden – im Bastel- und Werkunterricht, im Kunstgewerbeunterricht oder bei der Darstellenden Geometrie. Mit dem STYRO-CUT-Schmelzdraht kann jedes Profil geformt werden, eigene Ideen werden so voll verwirklicht. Die Fülle von Gestaltungsmöglichkeiten wird durch die dazugehörige Kreisschneidevorrichtung, ergänzt durch Gehrungslinéal und Modelliergerät, zusätzlich enorm erweitert.

Ein Spitzenprodukt von EMCO TRADING, 5400 Hallein, Postfach 81.
Erhältlich im guten Fachhandel.





Wichtiges aus dem großen

Pelikan



Programm



Deckfarben. Leuchtend schön, ergiebig, mischbar, Pelikan-Prägung als Gütesiegel. Farbkasten aus rostfreiem Metall oder Kunststoff.

Deckweiß. Hochwertige Schulqualität.

Wasser-Box. Passend für alle Pelikan Farbkasten. Kippsicher, unzerbrechlich.



Pelikano. Millionenfach bewährt für leichtes Schreibenlernen, von 6 bis 10 Jahre.

air pen. Ein Super-Pelikano aus Edelstahl, robust, elegant, ab 10 Jahre.



Tintenpatronen mit dem weißen Punkt überschreiben Picco-bello-Korrekturen. Es gibt sie nur von Pelikan.



Erstklassige Schulpinsel. Für kleine Künstler. Haare (Sorte 40), Borsten (Sorte 727).



Zeichenblock 03. Gutes, weißes, holzfreies Papier, 20 Blatt DIN A 3.



Radier-Pen transparent. Der ideale Radierstift für Schüler. Mit Druckmechanik und Kombi-Radierstrip.



Wachsmalstifte 555. Bruchstabil, in Hülse mit Schiebemechanik, abwaschbar und wasserlöslich. Etuis mit 6 und 10 Stk.

Micro-Roller. Tintenkugelschreiber, farbtintensive Schrift, 0,6 mm, schwarz, blau, rot, grün. Korrosionsfreie Spitze.



Allesradierer AR 30. Vier Radierer in einem. Maler, dick und dünn. Fasermalstifte mit 2 Spitzen, auswaschbar, ungiftig. Etuis mit 5 und 10 Stk.

Colorella 402. Fasermalstifte mittlerer Breite zum Malen und Schreiben, leuchtend, ergiebig, löschar. Etuis mit 5 und 10 Stk.



Schüler-Etui-Doppelstöcker. 4 bestückte Ebenen. Stabil und bruchfest. Verschiedene Motive und Modelle. Für Schulanfänger und ältere Schüler.

Lernquick. Spielend lernen. Insgesamt 19 Lektionen für den gesamten Volksschulbereich (Deutsch, Mathematik, Kleines Einmaleins, Großes Einmaleins, Verkehrserziehung).

Einen ausführlichen Katalog über das gesamte Pelikan- und rotring-Sortiment stellen wir Ihnen kostenlos zur Verfügung. Fordern Sie diese Unterlagen für sich und Ihre Kollegen an.

Auch stehen weitere kostenlose **SONDERDRUCKE MIT ARBEITSTECHNIKEN** bereit:

Wissenswertes aus der Geschichte der Schrift
Freude am Malen

Mit Stoffmalfarben malen - zeichnen - drucken - schablonieren
Werkend und spielend lernen

Wie verbessere ich die Handschrift meiner Schüler?

Wie können Eltern ihrem Schulkind bei den Hausaufgaben helfen?

Pelikan Austria Ges.m.b.H., Postfach 191, 1101 Wien

Pelikan



bietet mehr

